



Ascher Hundebrief



Folge 5

Mai 2006

58. Jahrgang



Vom Hektorsberg aus schweift der Blick über den Ascher Markt hinüber nach Bayern. In der Ferne schwingen chneeberg und Kornberg ihre Bögen in den Westhimmel, Schönwald grüßt herüber, die Kösseine verschwimmt im Rauch der Fabriksschlöte, die auf dem Kamme zwischen Gymnasium und Kegel ragen. Hektorsberg — der dem Hainberg vorgelagerte, zu seinem Westhang gehörende Hügel war nach dem Ascher Bürgermeister Hektor benannt, der 1647, gegen Ende des des Dreißigjährigen Krieges also, beurkundet ist.

Aufnahme: Hermann Korndörfer im Mai 1939

Gedanken zum Muttertag

Zu Beginn des Ersten Weltkrieges war meine Mutter sieben Jahre alt und hatte noch vier Geschwister, zwei ältere waren 9 und 11 Jahre alt und die zwei jüngeren 3 und 5 Jahre. Der Vater Vinzenz wurde 1915 eingezogen, er war 41 Jahre alt und wurde schon ein halbes Jahr später in Galizien als vermisst gemeldet.

Mutter erzählte immer nur aus dieser Zeit vom Hunger — alle Menschen litten an Unterernährung — im Krieg und auch noch lange danach.

Aus der Ascher Chronik von 1915 entnahm ich folgenden Bericht: „Das Brot darf nur noch zur Hälfte aus Wei-

zen- oder Roggenmehl bestehen, der Rest muss aus Gersten-, Hafer- oder Kartoffelmehl bestehen oder letztendlich durch Kartoffelbrei ersetzt werden“.

Seit Mitte September fanden infolge neuerlichen Brotmangels wiederholt Straßenkundgebungen statt an denen sich mehrmals auch Schulkinder beteiligten. Der Stadtrat verbot daraufhin Kindern den Aufenthalt auf der Straße nach 8 Uhr abends!

Die Berichte in der Chronik aus jenen Jahren wechseln ab: Siegesgeklänge — schwere Verluste — Spenden für Kriegsfürsorge — Kriegergräber — Flüchtlingsströme — notleidende Familien.

Vor Weihnachten 1915 wurden die Bäcker daran erinnert, dass ein Verbot bestand, gewerbsmäßig Stollen und Kuchen herzustellen.

Bis zum 31. Dezember dieses Jahres waren aus der Stadt Asch 3100 Mann zum Militärdienst und 129 Mann als Schanzarbeiter einberufen. Die zu diesem Zeitpunkt bereits Gefallenen oder Vermissten sind nicht aufgeführt. Diese Berichte stammen aus dem ersten Jahr nach Kriegsbeginn — im Jahr 1918 ist nur noch die Rede von Hungerelend, Mangel an Nahrungsmitteln, Unterernährung und Teuerung.

Wie hat eine Mutter — alleinerziehend sagt man heute — mit fünf Kindern diese ernährt und durchgebracht?

Für uns ist es heute unvorstellbar, zumal der Mangel bei Kriegsende nicht vorbei war. Dazu kamen noch die politischen Wirren und die Staatsgründung der ersten tschechischen Republik und danach noch die Weltwirtschaftskrise. Die Kinder der Emma Richter (meiner Großmutter) mussten alle in der Wäscherei und Bügelanstalt mithelfen.

Als meine Mutter 14 Jahre alt war, wurde sie Näherin in einem der zahlreichen Textilbetriebe in Asch — und abends half sie weiterhin beim Bügeln.

Langsam ging es wieder aufwärts und um 1930 herum lernte sie meinen Vater kennen. Er kam aus dem Böhmerwald und hatte in Asch Arbeit gefunden. Die Großmutter erzählte wohl öfter Freunden und Bekannten: „Deam Hias howe sua lang seine Gattahuasn gwaschn bis a oina va mein Töchtern gheiert haut!“ Leider habe ich sie nicht mehr kennengelernt, sie starb 1934 im Alter von 57 Jahren.

Meine Eltern bauten ein Häuschen auf einer Waldwiese in der Gemeinde Schilderberg ganz nahe an der Grenze nach Bayern. Meine Mutter war jetzt nicht mehr Näherin und Wäscherin, sondern Landfrau. Sie versorgte Ziegen, Hühner und Kaninchen, pflanzte im Garten Gemüse und bestellte den kleinen Kartoffelacker.

Das Haus hatte noch keinen Anschluss an die Elektrik, das Wasser holten wir am vorbeirauschenden Wiesenschbach. Kurz: Wir waren weitgehend

Selbstversorger. Zum Einkaufen in die Stadt kam Mutter ganz selten, Vater brachte den Einkauf von der Arbeit mit nach Hause.

1938 kam der Anschluss des Sudetenlandes an das Deutsche Reich. 1939 kam ich in die Schule und unterstützte durch die Aktionen in der Schule komme ich endlich zum Thema

„Muttertogh“.

Zuerst gab's für die Mutter den beliebten Wiesenblumenstrauß. Anfang Mai war aber bei uns am Schilderberg noch keine große Blumenfülle, weil bis Ende April meist noch Schnee lag. Aber an unserem Bach zeigten sich die ersten Dotterblumen und das waren nicht nur meine Geburtstagsblumen sondern auch der „Muttertagsstrauß“ für die Mutter.

Ich weiß nicht mehr ganz genau — aber mit 7 oder 8 Jahren — habe ich beschlossen, der Mutter einen Guglhupf zu backen. Die Mutter sollte natürlich nichts davon merken. Nun waren die Zutaten noch relativ leicht zu organisieren. Es gab zwar schon Lebensmittelkarten, aber Eier und Milch hatten wir selber. Mehl und Zucker war noch reichlich — mit dem Fett musste allerdings schon gespart werden.

Nun weiß ich nicht, ob sich noch einige von Ihnen erinnern können, wie sie den Rührkuchen noch mit der Hand und nicht mit dem Mixquirl oder der Küchenmaschine gerührt haben. Für mich als achtjähriges Mädchen war es jedenfalls echte Schwerarbeit. Aber die

echte Hürde kommt noch: Der Kuchen musste ja noch gebacken werden und zwar in einem Kohleherd ohne Thermostat und all dem schönen Fortschritt, den wir heute haben.

Ich kann mir nicht vorstellen, wie davon meine Mutter nichts gemerkt haben soll, aber: Der Kuchen war gelungen, sie hat sich pflichtschuldiger gefreut und war auch völlig überrascht!

Meine Mutter hat außer mir noch drei Kinder geboren. Dafür bekam sie 1944 das Mutterehrenkreuz in Bronze. Ich habe es noch in Verwahrung und werde es in Ehren halten, auch wenn es aus der Hitlerzeit stammt und ich denke, dass auch eine meiner Töchter dies nach mir tun wird.

Die Vertreibung im Juni 1946 musste Mutter mit ihren Kindern allein überstehen — Vater war als Parteigänger Hitlers im Internierungslager in Hammelburg — was niemand von uns wusste. Die Kleinste war erst drei Jahre alt und für vier Personen durften wir 200 kg mitnehmen! Wie packt und bewegt man 200 kg? Nun, die Sälke und Koffer konnte ich schon helfen zu tragen, die Last der Verantwortung und die Angst vor der Zukunft lag auf der Mutter allein!

Sie starb im Alter von 62 Jahren hier in Marburg — auch die Universitätsklinik konnte ihr Leben nicht verlängern!

Irmgard Heint, Ebsdorfergrund

Grußwort des Bayerischen Ministerpräsidenten

Mein herzlicher Gruß gilt allen Sudetendeutschen, die vom 2. bis 4. Juni 2006 zum Sudetendeutschen Tag in Nürnberg zusammenkommen. Ich freue mich schon auf die Begegnung mit Ihnen.

Sie bringen in diesem Jahr in ganz besonderer Weise die Erinnerung an Ihre Vertreibung mit. Vor 60 Jahren, 1946, kamen weit über 700 Züge mit rund 800.000 vertriebenen Sudetendeutschen nach Bayern. Die vertriebenen Sudetendeutschen standen hier vor dem Nichts.

In einer großen Gemeinschaftsanstrengung aller Bayern und aller Vertriebenen gelang die Integration. Sie wurden zum vierten Stamm Bayerns, der Bayerische Ministerpräsident zum Schirmherrn über die sudetendeutsche Volksgruppe. Das Unrecht der Vertreibung ist zwischen Sudetendeutschen und Tschechen noch nicht aufgearbeitet. Diese große Aufgabe liegt noch vor uns. Voraussetzung dafür ist der gemeinsame Dialog, auf den wir seit Jahren hinarbeiten.

Im vergangenen Jahr gab es hoffnungsvolle Zeichen für Fortschritte im sudetendeutsch-tschechischen Verhältnis. Diesen Weg will ich gerade in diesem Jahr, 60 Jahre nach Ihrer Vertreibung, mit Ihnen zusammen weitergehen. Der Sudetendeutsche Tag in Nürnberg 2006 kann dazu ein Signal setzen.

Als Schirmherr und Bayerischer Ministerpräsident heiße ich alle Sudetendeutschen in Nürnberg herzlich willkommen!

Dr. Edmund Stoiber, Bayerischer Ministerpräsident

Pfeiferl schnitzen

In einem alten Rundbrief haben wir nun auch das Verslein für das Pfeiferlschnitzen gefunden. Es lautete:

Gäiht a Mannl üwer d'Wies,
häut a räuts Kapperl auf.
Wenn dees Mannl wiedakinnt,
mou des Pfeiferl ferte saa.

Dreimal musste das Verslein gesprochen werden, dann war das Pfeife bestimmt fertig. Am besten eigneten sich dazu Vogelbeer-Zweige, weil sie mehr Saft hatten als Weidenruten.

Kannst du es noch?

Kannst du dich noch an den Blumenfreun?

Kannst du vor ihren Sternen
wie einst als Kind still und fröhlich sein?
Wenn nicht, solltest du's wieder lernen.

Hörst du noch, was die Lerche singt
droben in blauen Fernen?
Spürst du noch, wie's in dir weiterklingt?
Wenn nicht, solltest du's wieder lernen.

Ist dein Herz erst wieder bereit,
in allem mitzuschwingen,
findest du alle Freude der Zeit
in diesen kleinen Dingen.

Rolf Nitsch

Karl Tins +

Vor 60 Jahren — Auf der Suche nach dem Vater

Vor 60 Jahren, im Frühjahr 1946 — die Tschechen hatten die Grenze zu Bayern längst geschlossen — war der Verbleib vieler ehemaliger Soldaten, die irgendwo auf den Kriegsschauplätzen in Gefangenschaft geraten waren, ihren Angehörigen unbekannt. Niemand wusste von ihnen, nur durch Zufall erfuhren einige Familien, wo der Vater, der Bruder, der Sohn letztmals gesehen wurden oder wo sie sich aufhielten.

Bei uns war das nicht anders. Unser Vater, Benno Tins, war von den Franzosen gefangen genommen und in eines der berüchtigten Lager im Rheinland gebracht worden. Nach seiner Entlassung zog er quer durch Deutschland, gelangte nach Selb und traf dort zufällig einen Bekannten, der ihn vor der Rückkehr nach Asch warnte. Wo er hätte er wissen sollen, dass es für ihn lebenslänglich war, nach Hause zu gehen? Man kann es sich heutzutage nicht mehr vorstellen, dass es damals keinerlei Möglichkeiten gab, sich über die Verhältnisse anderswo zu informieren. Er war so kurz vor dem Ziel und konnte doch nicht zu seiner Familie, die seit mehr als einem Jahr nichts mehr von ihm gehört hatte.

Dann plötzlich das Gerücht: „Benno“ ist in Selb gesehen worden. Unsere Mutter machte sich auf den Weg, Freunde hatten in Neuhausen ein Treffen mit dem Vater organisiert. Trotz aller Geheimhaltung bekamen die Tschechen Wind von der Sache. Die Folge: Mutter wurde als Geisel eingesperrt. Man glaubte ihr nicht, dass sie den Aufenthaltsort ihres Mannes nicht kannte. Dabei war es wirklich so. Er hatte sich auf den Weg in die Oberpfalz gemacht.

Eines Tages — wie dieser Nachrichtendienst funktionierte, weiß ich nicht mehr — erfuhren wir, dass Vater in einem kleinen Dorf bei Arzberg bei einem Bauern Unterschlupf gefunden haben sollte. Meine große Schwester, die Trautl, damals 14 Jahre alt, und ich mit meinen 11 Jahren machten uns auf, um ihn zu suchen. Wir kamen beim „Schwimmteich“ ungehindert über die Grenze, sagten bei Pölmanns in Selb kurz Grüß Gott (nicht ohne Hintergedanken natürlich, die Pölmanns hat-

ten in Selb eine Bäckerei und verpflegten uns immer, wenn wir aus Asch herüber kamen und dort unsere Habe abladen, die wir „gepascht“ hatten) und nahmen die staubige Straße nach Arzberg unter die Füße. Das Laufen waren wir gewohnt, ein Fahrrad gab es ja damals für uns nicht. Sorgen machte uns die Ungewissheit, ob die uns zugehenden Nachrichten richtig waren und wo wir die kommende Nacht verbringen würden. Wir hatten ja kein Geld. Allerdings trugen wir etwas sehr Wertvolles in unseren Brotbeuteln mit uns: Salz. In Bayern gab es damals kein Salz, wohl aber in der Tschechei. So tauschten wir, als wir Hunger bekamen, bei einem Metzger in einem der Dörfer, die wir auf unserem langen Weg berührten, Salz gegen Wurst. Am nächsten Tag, auf dem Heimweg, bekamen wir in einem Kinderheim gegen etwas Salz sogar ein komplettes Mittagessen.

Oschwitz (es kann auch anders heißen haben, den Namen finde ich auf keiner Landkarte), ein winziges Dörflein in der Nähe von Arzberg, erreichten wir gegen Abend. Bienfang hieß die Bauernfamilie, bei der Vater angeblich untergekommen war. Mit klopfendem Herzen baten wir um Einlass und um Auskunft nach seinem Verbleib.

Ja, er sei dagewesen. Aber vor drei Tagen ist er weitergezogen, erklärte uns „Mutter Bienfang“, wie wir sie später in Erzählungen über unsere Begegnung mit ihr immer nannten. — Wohin?

Sie hatte keine Ahnung. So enttäuscht wir auch waren: nun hatten wir wenigstens die Gewissheit, dass Vater den Krieg unbeschadet überstanden hatte.

Gestärkt mit frischer Milch und Butterbrot, soviel wir wollten — das war damals alles andere als eine Selbstverständlichkeit — machten wir uns tags darauf wieder auf den Heimweg. Am frühen Nachmittag, wir hatten noch nicht einmal Selb erreicht, kam es zu einer Begegnung, die so unbedeutend zu sein schien, aber immer wieder, wenn wir von dieser Zeit erzählen, nachvollzogen wird:

Wir ruhten gerade am Straßenrand aus, als ganz in unserer Nähe, mitten im Wald ein Auto hielt. Ein Auto! Nicht etwa ein Ami-Jeep, nein, ein Privatauto — wir hatten garnicht gewusst, dass es so etwas schon wieder gab — hielt direkt neben uns an. Ein Mann und eine Frau stiegen aus, offenbar wollten sie sich die Füße ein wenig vertreten. Vorsichtig fragten wir die beiden, ob sie wohl in Richtung Selb unterwegs seien und uns nicht mitnehmen könnten. Wir hatten Pech. Sie mussten in die entgegengesetzte Richtung. Müde trotteten wir weiter.

Einige Wochen später, am Tage unserer Vertreibung — diesen Tag werde ich vielleicht in einer späteren Erzählung einmal schildern — kamen wir nach Tirschenreuth, der Hauptstadt des Stiftlandes. Unser Onkel Siegfried (Vaters Bruder) hatte dort Geschäftsfreunde aus der Zeit, in der er in Asch ein Sportgeschäft betrieb. Durch seine Vermittlung hatte unser Vater bei diesen Leuten unterkriechen können.

Vor dem Haus stand ein Auto. Nicht irgendein Auto. Sondern genau das, von dem gerade die Rede war. Es gehörte der Familie, die barmherzig genug war, dem heruntergekommenen Tinsens Benno Obdach zu gewähren.

„Sätts diatz niat dōi Kinner, dōi uns öitzamaal im Wold oagredt ham?“, fragte uns die Frau, die unter der Türe stand und uns in jenem unverfälschten oberpfälzer Dialekt begrüßte, der unserem Ascherisch so ähnelt. Wir waren es. Hätten wir uns bei unserer ersten Zufallsbegegnung zu erkennen gegeben, wäre für uns das Rätsel um Vaters Aufenthaltsort gelöst gewesen.

★

Nach so vielen Jahren verschwimmen Einzelheiten. Der Mann und die Frau, denen wir vor 60 Jahren im Wald zwischen Selb und Arzberg begegnet sind, leben längst nicht mehr. Aber die Erinnerung an diese Geschehnisse und an diese Menschen ist wachgeblieben, deshalb konnte ich diese Geschichte niederschreiben. Ich grüße mit meiner kleinen Erzählung auch meine große Schwester Trautl, die damals immer so tapfer war. Allein hätte ich sicher nicht den Mut gehabt, mich auf die Suche nach dem Vater zu machen, die drei anderen Geschwister waren ohnehin noch zu klein, um solche Strapazen auf sich nehmen zu können.

Aufzeichnungen der Erlebnisse nach Kriegsende einer Familie aus Niederreuth

Ich will nun mal versuchen, soweit es noch in meinen Erinnerungen vorhanden ist, einen kleinen Überblick auf unsere Wege und Erlebnisse nach Kriegsende aufzuzeichnen. Es handelt sich darum, wie unsere Familie des

Ernst Heinrich (Panzer neben der Schmiede) mit den auferlegten Bedingungen der damaligen Machthaber fertig werden musste, die Aussiedlung stand ja auch uns bevor und so versuchten auch wir von unserem Hab und Gut einiges in Sicherheit zu bringen. Zuerst bis nach Gürt und als dies überfüllt war, bis nach Mühlhausen, bis oben vollgepackt, was man eben als 15-

Jähriger verkraften konnte, denn es waren ja immerhin gute 2 Stunden Fußmarsch in der Nacht eine Strecke und somit blieb zum Schlafen nicht viel Zeit. Meist waren wir ja alle aus zuverlässigen Stellen gut informiert, ob die Luft rein ist, doch lief es hin und wieder mal schief. Aber zuerst mal wurde, nachdem die Tschechen ihre Herrschaft übernahmen, unser Vater gleich

frühmorgens an der Arbeitsstätte verhaftet. Auch er wurde, so wie viele andere am Tell untergebracht. Von dort aus wurde auch er auf verschiedene Arbeiten eingesetzt, wie auf der Sorg, in Grün, bei Verladung des wenigen Gutes der Aussiedler mithelfen usw. Die Mutter verweigerte so die Aussiedlung und sagte: „sie gehe nur wenn ihr Mann dabei ist“. Dann endlich nach fast einem Jahr an einem Samstag kurz nach dem Mittagessen, wir waren bereits wieder draußen am Bach, kam jemand Köhlers Berg herunter und nach dem zweiten Hinsehen erkannten wir unseren Vater. Oh, welche Freude. Auch die Kuh Liesl bekundigte dies mit einem kräftigen „Muh“ an, als sie seine Stimme wahrnahm. Für Mutter und Bruder war dies eine große Erleichterung, denn sie versorgten die täglich anfallenden Arbeiten während seiner Abwesenheit, egal ob im Haus, im Stall, auf dem Feld oder Wiese. Freilich dauerte es nicht lange und auch uns erreichte die Zustellung der Aussiedlung. Nach ein paar Tagen im Askonas warteten wir nun auf den Abtransport und wurden dann im Wagon 34 untergebracht. Immer wieder fragten wir uns, wann geht es endlich ab und waren dann sehr überrascht als die Durchsage kam „Alles wieder aussteigen, zurück ins Lager, es geht vorerst kein Transport mehr“. Nach sechs-wöchigem Lageraufenthalt durften wir dann wieder in unser Haus zurück. Dies währte nicht lange und im Juni erhielten wir die Aufforderung, uns auch wieder nur mit 50 kg, in Asch zum Abtransport zur Erntehilfe ins Innere der CSR bei Pilsen zu stellen. wir wurden zwar davor gewarnt und hätten noch fliehen können, aber Vater sagte „Nein“ und so mussten wir uns am anderen Tag, am 17. 7. 1947, ins Ungewisse begeben. Wir wurden einem Bauern zugeteilt, welcher auch einen Holzhandel mit Sägewerk betrieb. 1947 war ein heißer Sommer und wir waren täglich mit der Erntearbeit beschäftigt, was überwiegend noch von Hand erledigt wurde. Der Vater versorgte vor allem den Stall. Am schlimmsten war es mit der Sprache, welche von keiner Seite beherrscht wurde, aber nach geraumer Zeit fand man sich auch damit zurecht. Im Herbst als die Ernte eingebracht war, glaubten wir wieder heim zu dürfen, aber leider, da der Holzhandel dabei war, wurden wir hier mit eingesetzt. Als dann die Kommunisten die Macht übernahmen, wurden wir am 20. 7. 1950 auf ein Staatsgut eingewiesen. 1953 wurde uns die deutsche Staatsbürgerschaft abgenommen und automatisch die Tschchische erteilt und somit auch zum Wehrdienst einberufen, welchen wir 2 Jahre von 1954 — 1956 ableisten mussten. Im Januar 1957, als sich das Untergeordnete etwas gelöst hatte, half uns unser Onkel Johann (von Säuerling) mit seinem Sohn Walter, dass wir wieder nach Hause zurückkehren konnten. Unser Haus stand noch, aber in jämmerlichen

Zustand. Mit Hilfe vom Onkel versuchten wir, dies wieder bewohnbar herzurichten. Mutter folgte uns bereits im Herbst und Vater wollte dort die Rente noch abwarten. Als er zurückkam, legte er sich Ziegen und Hühner zu, um etwas Abwechslung zu haben. Ich siedelte dann 1967 mit der Familie aus und mein Bruder versorgte die Eltern aufopfernd bis zu ihrem Ableben und übernahm somit auch das Elternhaus mit allem drum und dran und versorgt alles noch bis heute. Nebenbei kümmert er sich auch noch täglich um den

Säuerling und hält ihn, so gut es geht, in Ordnung. Auch am wiederhergestellten Friedhof hilft er mit und ist besorgt noch um dies und jenes zum Erhalt des noch wenigen Vorhandenen, wie auch zum Erhalt der Neuberger Kirche, dass diese zu den jeweiligen Veranstaltungen sauber gehalten und hergerichtet ist. So mancher kennt ihn, egal ob aus Bayern oder Sachsen von seinen immerwährenden bereitwilligen Aufopferungen. Wie lange wird sich wohl das wenige Vorhandene noch erhalten lassen?

Hermann und Erhard Heinrich.

Vor 60 Jahren:

Aufmerksammachung.

Zum Zwecke der glatten Abfertigung ist die nachfolgende Vorschrift genau einzuhalten:

1. Die Einberufungskarte darf die einberufene Partei nicht verlieren, sie muss sie bis zur endgültigen Abfertigung bei sich haben und gibt sie definitiv beim Schalter 10 ab.
2. Das Gepäck ist so vorzubereiten, dass eine schnelle Abfertigung durchgeführt werden kann. Kisten verschlaget nicht mit Nägeln, Säcke nähert nicht zu.
3. Jede Person erhält ein Papierschild, auf welchem die Nummer der Gruppe und die Ordnungszahl bezeichnet sind. Dieses Anhängschild muss auf dem Kleid ersichtlich und am Gepäck befestigt sein.
4. Alle Personalbelege, d. i. Heimatschein, Taufschein, eventuell Gewerbeschein sind besonders vorzubereiten. Sie sind bei der Zollrevision vorzulegen, ebenso die Einlagebücher, Bargeld, Wertsachen und andere die Einlagebücher betreffende Bestätigungen müssen Sie bei der Zollrevision abgeben und werden dieselben durch den Zollbeamten übernommen, welcher Sie beim Schalter Nr. 8 abfertigt, wo Sie eine Bestätigung über die abgegebenen Einlagebücher und Gelder unterschreiben.

Die Personalbelege dürfen Sie nicht abgeben, dieselben bleiben Ihnen belassen; Lebensmittelkarten, Haushaltskarten und Kohlenkarten haben Sie zur Abgabe besonders vorzubereiten. Die Familie muss ständig beisammen sein.

Beim Eintritt in das Gebäude, in welchem der Abschub erfolgt, ist folgender Vorgang einzuhalten:

Bei den Schaltern Nr. 1 und 2 wird die Einberufungskarte vorgelegt, worauf sich immer die ganze Familie bei Schalter Nr. 3 der ärztlichen Untersuchung unterzieht; dann zur Bildung der Gruppe bei Schalter Nr. 4, wo Sie die Gruppen- und Paketnummern erhalten und dann zur Entlassung bei Schalter Nr. 5.

Die aufgerufenen Personen begeben sich mit ihrem Gepäck (auch Handgepäck) zum Nachwiegen des Gepäcks. Das Gewicht des Gepäcks wird auf der Einberufungskarte verzeichnet.

Das Gewicht ist pro Person mit 70 kg inclusive Handgepäck außer Lebensmittel festgesetzt.

Nach dem Abwiegen wird das Gepäck zollamtlich abgefertigt, wobei die ganze Familie anwesend sein muss.

Beim Schalter Nr. 9 geben Sie die Lebensmittelkarten, Haushaltskarten, Kohlenkarten und die Anmeldung über das der Konfiskation unterliegende Vermögen (rosafarbene) ab.

Beim Schalter Nr. 10 die Schlüssel der Wohnung.

Nach dieser schließlichen Abfertigung begibt sich die ganze Familie (oder der Einzelne) zu seinem Gepäck an den hierfür bestimmten Ort.

Im Sammellager Askonas kann jede Person, falls sie irgendwelche Beschwerden hat, dieselben beim Gruppenführer vorbringen.

Auf die in den Waggons vorgebrachten Beschwerden wird keine Rücksicht genommen.

Wichtige Erinnerung.

Die Wohnung gut abschließen! Feuer auslöschen, Gas und Wasser absperren. Hinterlasst die Wohnung in Ordnung, sofort nach Ihrem Abgang werden die Wohnungen kontrolliert. Jedwede Vernichtung der Wohnungseinrichtung und die Nichteinhaltung dieser Anordnung sowie der auf der Einberufungskarte enthaltenen Anordnungen ist strafbar.



Roßbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Roßbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn



Egerländer Gehöft mit Maibaum

Wunderbarer Mai

Ich gehe hin am Waldesrand
im leichten Maienwind.

Wie einer lieben Fraue Hand
kost er mich als sein Kind.

Weht durch mein liches Silberhaar,
streicht mir die Runzelstirn,
und — es beglückt mich wunderbar —
kühlt mit mein heißes Hirn.

Und alles ist wie Harfenstrich
und zarter Melodei.

Und doch, und doch erregt es mich
wie je und einst im Mai!

Ich fühl mich wie ein junger Mann
und denke froh und still:
Was doch der alte Herrgott kann,
wenn er nur wirklich will!

Otto von Zschock

Kunst und Krempel

So nennt sich eine Sendung des Bayerischen Fernsehens, in der Privatpersonen ihre Familienschätze von Sachverständigen begutachten lassen können. Böhmisches Glas oder Porzellan ist dabei schon öfter aufgetaucht, auch Skulpturen aus Böhmen.

In der Sendung von Anfang April, aufgezeichnet im Schloss Ambras bei Innsbruck, zeigte eine Mutter mit ihrem Sohn ein dreiteiliges Teeservice aus schwerem Silber in einer sehr gefälligen, zeitlosen Form ohne Schnörkel. Die Deckelgriffe von Teekanne und Zuckerdose waren als Schwäne ausgebildet. Die Punze, ein Minervakopf, ließ als Entstehungsort Wien erkennen. Aufgrund der Elfenbeingriffe wurden die drei Gegenstände von den Experten auf die Zeit um 1855 — 1865 datiert. Ein Biedermeierservice also, ungewöhnlich, weil ohne die damals üblichen reichen Verzierungen. Auf die Frage, woher das Service käme, erzählte die Mutter, ihre Schwiegermutter stammte aus einer Fabrikantenfamilie aus Asch in Böhmen. Nach dem Krieg hätte man das Service gegen Bezahlung „schwarz“ über die Grenze nach Deutschland bringen lassen. Die Sachverständigen schätzten den Wert dieser drei Gegenstände auf 4000 bis 4500 Euro. Eine kleine Kuriosität: die Zuckerdose war mit einem Schlüsselhaken abschließbar, um den damals kostbaren Inhalt vor der Naschhaftigkeit der Kinder und der Bediensteten zu schützen.

Die letzte Nacht vor der Ausweisung

von Dr. Herbert Hofmann (†)

Die Praxis der Vertreibung für Roßbach und die drei Nachbarorte war folgende: Die jeweils von der Obrigkeit zum „Abschub“ bestimmten Personen erhielten von den Tschechen durch ihre einheimischen deutschen Hilfskräfte die schriftlichen Verständigungen zugestellt, in Roßbach erstmals am Aschermittwoch 1946, dass sie nach sehr kurzer Zeit, meist schon am nächsten Tag, mit ihrem Gepäck — je Person anfangs 50 und später 70 Kilogramm — in der Roßbacher Turnhalle zu erscheinen haben. Dort wurden die wenigen Habseligkeiten durchgeschaut, durchgewühlt, Dinge weggenommen, die gerade gefielen, selbstredend ohne Quittung. Dann brachte man die Menschen auf Lastautos nach Asch in

die großen, leerstehenden Fabriksäle der stillgelegten Handschuhfabrik Askonas in der Ringstraße, die als Lager dienten. In jedem der Riesenräume waren einige hundert Personen, alt und jung, Männer, Frauen, Kinder — alles bunt durcheinander.

Ich habe, da man mich notwendig brauchte, den „Ausweisungsbescheid“ erst Ende September oder Anfang Oktober 1946 erhalten. Meine stets entgegenkommenden Herren sprache (Nationalverwalter) wollten den Bescheid rückgängig machen, aber ich lehnte ab. Dann gaben sie mir, das sei nicht verschwiegen, ein glänzendes Arbeitszeugnis und einen zweiten Schein mit, der mir gewisse Erleichterungen bringen sollte, aber keineswegs vergleichbar mit denen der Antifaschisten.

So, jetzt war es soweit, der Riss mit Herkommen, Besitz und Heimat war geschehen, schicksalsverhangen war die Zukunft und es kam die letzte Nacht heran in dem jetzt von fremder Macht geraubten eigenen Heim. Kein Schicksalsgenosse wird diese Abschiedsstunden je vergessen und unvergesslich ist auch mir jene letzte Nacht im Elternhaus Nr. 58, das vor 1800 erbaut und schon Urgroßvaters Besitz war.

Je mehr die Orte verödeten, um so mehr herrenlose Hunde und Katzen gab es, die sich andere Unterkünfte suchten. Auch mir war eine Katze zugelaufen, die wahrscheinlich in der Verwandtschaft bleiben wollte, denn sie kam von meiner Tante, der Zimmermeisterswitwe Elsa Rank (Post-Elsa). Zwei Frauen, Verwandte, die mir alleinstehenden Menschen am Nachmittag vor meinem Abtransport beim Packen geholfen hatten, waren abends fortgegangen. Nun packte ich allein noch zusammen, so gut man bei diesem Zeitdruck und in dieser Gemütsverfassung das noch tun kann, und verbrannte Vaters Kleider für den Kirchendienst, damit mit ihnen nicht Schindluder getrieben werde. Da dröhnten vor Mitternacht im Vorraum schwere Schritte und strengblickende, bewaffnete SNB-Männer (Polizisten) traten ein. Sie waren von zwei in meinem Hause wohnenden Tschechen gerufen worden, die mich hinterhältig angezeigt hatten mit der Behauptung, in einem noch verschlossenen Geldschrankchen seien verbotswidrig nicht abgelieferte Wertgegenstände verborgen. Sie hatten sich aber sehr blamiert, denn es kamen nur uralte Versicherungspapiere vom Großvater zum Vorschein. Später erfuhr ich, dass die staatlichen Ordnungshüter das immerhin verdächtige Haus zu bewachen hatten, damit aus ihm nichts mehr fortgebracht werden könne. Aber die Wächter wachten umsonst, wenn ein Haus am Berghang wie dieses statt des üblichen einen Ausgangs gleich fünf hat. Zum heimlichen Wegschaffen von Sachen war sowieso keine Zeit mehr.

Diese letzte Nacht mit Sturm und wolkenbruchartigem Regen war unheimlich, wie ich noch keine erlebt hatte und rabenschwarz, so dass ich buchstäblich die Hand vor den Augen nicht sah, wenn

ich aus dem Haus trat. Aber meine brave Katze lief immer wieder in das Unwetter hinaus und gleich kehrte sie triefend nass mit einer neuen Maus zurück als wollte sie sagen: Sieh, wie tüchtig ich bin — und du gehst fort.

Schon seit Jahren gibt nur noch die Kellergrube davon Kunde, dass dort einst ein wohlhaltenes, liebes Haus gestanden hat.

Der große Abschied für immer fiel schwer, im Laufe der Monate aber doch etwas leichter angesichts der immer trostloser werdenden Verhältnisse und des galoppierenden Verfalls an allen Enden.

Der Löwenzahn

Löwenzahn ist schon seit jeher
als höchst kriegerisch verschrien,
denn er lässt bei gutem Winde
Fallschirmtruppen feindwärts ziehn.
Und ich sitz auf der Veranda
und verdecke meine Suppe
und entdecke in derselben
zwei Versprengte dieser Truppe.

Heinz Ehrhardt

Im Mai leuchten sie wieder, die goldgelben Blütensterne des Löwenzahns. Soweit das Auge schaut ein sattes Gelb auf allen Wiesen. Doch nicht lange dauert die Pracht. Fast über Nacht sind aus den Goldstücken Laternen geworden auf langen Stielen, weißschimmernd und kugelförmig. Jeder Windstoß trägt nun Scharen kleiner Fallschirme davon. An jedem von ihnen hängt ein winziges Samenkorn. Wo am Landeplatz günstige Voraussetzungen vorhanden sind, ob feuchtes Erdreich im Garten oder auf

Die Nachbarn und Freunde fehlten, Ausplündern und Verlotterung nahmen zu, die Rechtlosigkeit blieb und am Verdienst fehlte es sehr. Man war zwar noch daheim, aber doch nicht mehr daheim. „Es ist ja nimmer schäi“ hieß es. Tränen beim Verlassen der Häuser habe ich nicht gesehen, wohl aber hörte ich Frauen, die von der Austreibung sprachen, mit einem gewissen Stolz sagen: „Ich ho grad niat grinna, nää dass sich döi Tschechen niat aa nuch fraan“. Und von Tschechen weiß ich, dass ihnen das Ausbleiben von Tränen und sichtbarer Rührung ein unfassbares, ja unheimliches Rätsel war.



Rainen, Maulwurfshügel auf den Wiesen oder an Straßenböschungen lässt sich der Samen nieder und bildet eine neue Pflanze. Der Bauer sieht diese Entwicklung nicht gerne und der Gartenbesitzer rückt der langen Pfahlwurzel mit dem Spaten zu Leibe, bevor sich die dicken Knospen überhaupt entfalten. Die Bienen und Hummeln werden vom süßlichen Duft der Blüten angezogen. Besonders die Kinder freuen sich über die „Pappnbluma“. Die kleinen Laternen lassen sich wie Lichter ausblasen. Werden



Inmitten blühender Bäume und Wiesen die sog. „Schwarze Villa“ über der Mühlgasse. Ella Riedel hat uns im vergangenen Jahr in ihren jahreszeitlichen Betrachtungen von diesem Paradies ihrer Kindheit erzählt.
Einsenderin: Ingeborg Hetz, Wetttenberg

AUS ROSSBACHER FOTOALBEN

Frühlingsspaziergang oder Pfingstwanderung?



Bild oben: Frühlingsspaziergang vor dem Krieg ins „Geatnhulz“.

Von links: Konrad Forster (Geselle beim Schmie Wilhelm) mit Frau Ilse geb. Scharg, Linda Uebel geb. Heinrich, Hans Ritter (Musterzeichner), Trude Zschörp und ihre Cousine Inge Teubner, Heinrich Mühlbauer.

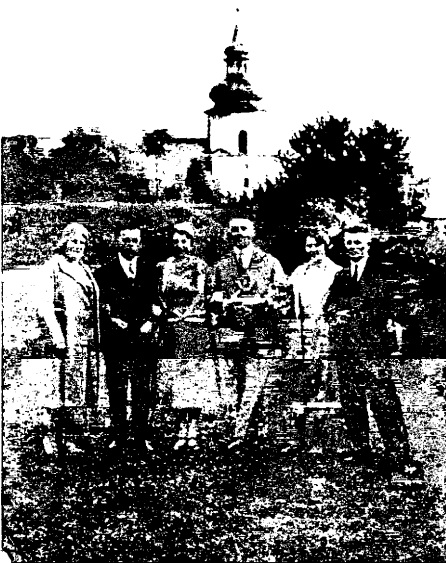


Bild links: Diese Pfingstwanderung von drei befreunden Paaren endete auf dem Turnplatz.

Von links: Ella Heinrich, Fritz Müller, Else Penzel, Hugo Rei, Milda Heinrich, Otto Bauermann.

die Stiele ins Wasser gelegt, ringeln sie sich zu wunderbaren Locken, aus denen man Ringe und Ketten fertigen kann. Allerdings verursacht die weiße Milch, die aus den Stielen austritt, auch unschöne braune Flecken, die schwer wieder wegzubringen sind. Wegen dieser Milch wird er in Oberbayern auch „Millidistel“ genannt. „Löwenzahn“ dürfte auf die spitzzahnige Blattform hinweisen. „Pappnbluma“ kommt wohl vom Lateinischen „Pappus“, Haarkelch bei Korbblütlern. Wie bei uns die blasslila Skabiose soll in manchen Gegenden auch der Löwenzahn „Betts...“ genannt werden. Auf französisch heißt er „pisse-en-lit“, wörtlich übersetzt also „piss ins Bett“. Das dürfte wohl auf seine harn-treibende Wirkung zurückzuführen sein. Ferner wirkt er blutreinigend und appetitanregend. Er enthält stoffwechselfördernde Substanzen und im zeitigen Frühjahr einen hohen Vitamin C-Gehalt. Die ersten zarten Blättchen im Frühjahr ge-

pflückt, werden gern als Salat oder Spinat gegessen. Später schmecken sie jedoch bitter.

Rezeptvorschlag: Junge Löwenzahnblättchen, Salatsoße aus Essig, Öl, Salz und Pfeffer, hartgekochte Eier und ausgelassener Speck, dazu Bratkartoffel.

Schmunzelecke

1. Mai 1946. Sämtliche Grenzfinanzer mussten sich am Vormittag bei der in Roßbach stattfindenden Maifeier beteiligen. Die Grenze war frei von diesen Grenzwächtern und halb Friedersreuth hatte tags zuvor schon Vorbereitungen zum Paschen getroffen. Mit Wägelchen voll beladen ging es hinüber, mit leerem Wagen zurück, es war das reinste Jahrmakttreiben. Auch Frau Korndörfer schickte sich an, einiges hinüberzutragen. Es war ein wunderschöner sonniger Tag, Freude war auf allen Gesichtern zu

sehen. Dieser Freudentaumel war aber nur von kurzer Dauer. Gegen elf Uhr kam eine Abteilung Soldaten von Roßbach, löste sich im Friedersreuther Grenzsektor in Schwarmlinie auf und ging mit fürchterlicher Schießerei gegen die Heimkehrenden vor. Nach der Schießerei bezogen die Soldaten Beobachtungsplätze, um Einzelgänger festzunehmen. Es wurde Mittag, es kam der Nachmittag, Frau Korndörfer war noch nicht zu Hause. Die Soldaten zogen sich wieder zurück, die auf Rückkehr wartenden, im Wald versteckten Grenzgeher wurden durch Zeichen zur Heimkehr verständigt. Endlich kam auch Frau Korndörfer ganz aufgeregt, aber mit freudigem Gesicht an und erzählte ihr abenteuerliches Unternehmen: „Ich war beim Haumer gleich hinter dem Wald eingetroffen und habe dort meine Sachen hinterlegt. Nun sagte Frieda (Frau Haumer), dass heute die Ami eine Razzia in Faßmannsreuth durchführen wollen auf Grenzgänger. Im selben Moment kamen drei Amis zur Tür herein. Ich schien verloren zu sein. Nun war in einem finsternen Gang des Hauses der Abort eingebaut. Frieda schob mich hinein und ich nahm Sitzstellung ein. Ein Ami öffnete die Tür, schlug diese aber wieder zu mit den Worten: ‚Pfui stinkt‘. Die Amis zogen wieder ab und ich auch.“

Mundartliches

Unsere heimatliche Mundart soll doch auch von Zeit zu Zeit wieder in Erinnerung gebracht werden. Das ist zwar etwas umständlich, weil man die Wörter förmlich in die Schreibmaschine buchstabieren muss und ebenso geht es dem Setzer und schließlich kann der Leser auch nicht glatt darüber weglesen.

Deshalb wird so mancher meinen, warum denn überhaupt die Mundart schreiben? Unsere Mundart darf nicht in Vergessenheit geraten. Außerdem kommen da Ausdrücke vor, welche so treffend und drastisch in Schriftdeutsch niemals gebraucht werden können. Sagt man z. B. zu einem essfreudigen Zeitgenossen „du Zwienopf“, so kann das in Schriftdeutsch auch etwa Zwienapf oder Doppelpapf oder Vielfraß heißen, aber das haut nicht so hin wie der „Zwienopf“.

Aus Heimatbote 3/1970

Dazu noch ein paar harmlose Schimpfworte:

Alta Quastn, Baatsch, Blunsn, Doppelglotzer, Daaml, Fietschguckn, Dolza, Fledawiesch, Himmelszich, Maulaff, Mohrbawl, Pflaumagangl, Prasslwammas, Rampas, Scheidrescha, alta Schwartn, Sch...kiwlsteckn, Schlautdoggn, Schmelapelza, Softsock, Trauminat, Trochkorb.

„Mauloff olwara“ war das Lieblingsschimpfwort meiner Großmutter, wobei sie die Präposition hintanstellte, wohl um das „olwa“ besonders hervorzuheben. „Olwa“ würde ja eigentlich „albern“ bedeuten, aber man bedenke, dass ein Geistesgestörter auch ein „Olwara“ genannt wurde. Meine Großmutter wendete diesen „Titel“ auf alle Personen an, egal ob Mann, Frau oder Kind. Sozusagen ein Universal-Schimpfwort.

Brillerei

Um zwanzig Uhr fängt der Film gleich an,
wohin hab' ich bloß meine Brille getan?
Die Brille, die könnte ich verfluchen,
immer wenn man sie braucht, muss man sie erst suchen.

Vielleicht am Schreibtisch, nein, da ist sie nicht;
vielleicht bei den Akten, beim Jahresbericht?
In der Trainingstasche könnt' sie ja auch noch sein,
doch auch da schaue ich erfolglos hinein.

Ist denn die Brille nirgendwo!
Doch halt, vielleicht liegt sie gar noch im Klo?
Aber auch da ist sie nicht liegengeblieben.
Verflixt nochmal, jetzt ist's schon zwanzig nach sieben!

Im Kühlschrank war sie ja auch schon einmal.
Diese Sucherei wird langsam zur Qual!
Plötzlich stocke ich und schau' wie gebannt:
die Brille, die halte ich fest in der Hand!

Heinz Frank

Drei Brülln haut die alt Mucklschneidas Rettl ghatt: Oina zan lesn,
oina zan flickn u oina zan souchn, wenn se die annern zwou valegt
ghatt haut.

Roßbach gratuliert

Zum 86. Geburtstag am 15. 5. 2006 Frau
Gretel Hulka geb. Pohl, München.

Zum 85. Geburtstag am 20. 5. 2006 Frau
Elfriede Sturm geb. Wild, Gersfeld.

Zum 81. Geburtstag am 12. 5. 2006
Herrn *Hubert Schwab*, Bad Schönborn.

Zum 75. Geburtstag am 2. 5. 2006
Herrn *Karl Grüner*, Olching. — Am 3. 5.
2006 Herrn *Otto Pscherer*, Fürstenfeld-
bruck.

Nachträglich gratulieren wir noch zum
80. Geburtstag am 22. 3. 2006 Frau *Gerdi
Kellnberger* geb. Pleßgott, Feuchtwangen.

Frohe Pfingsten!

Wie an keinem Tag des Jahres sonst
strömten unsere Roßbacher hinaus in den
Pfingstmorgen, durch Wald und Flur in
die Umgebung von Roßbach mit seinen
Naturschönheiten. Bad Elster, der Kai-
serhammer, der Hainberg, das angren-
zende Vogtland, die bayerischen Dörfer
an der Grenze waren beliebte Wander-
ziele. Aber auch nahegelegene Orte wie
der Pfarrwald mit Gettengrün und dem
Waldfrieden und heimwärts über das
Rosental, den Hübel, die Schmalzgrube,
wurden gern besucht. Dabei durfte an
diesem hohen Festtag der Kirchenbesuch
nicht versäumt werden. Es wäre sonst
kein richtiger Pfingsttag gewesen. Als
Christen feierten wir an diesem Tag in
der Kirche die Ausgießung des Heiligen
Geistes . . . zur Schöpfung neuer Lebens-
kraft.

Heute hat sich zwar an dem Inhalt und
Sinn und der Bedeutung des Pfingstfes-
tes nichts geändert, aber darüber hin-
aus ist gerade Pfingsten zum Fest der
großen Begegnungen geworden. Deut-
sche Volksguppen aus den Oststaaten
Europas halten in der Bundesrepublik
ihre Jahrestagungen ab und erfreuen sich
eines außerordentlich guten Besuchs.
Unsere Sudetendeutsche Volksgruppe

wird heuer wieder den Sudetendeut-
schen Tag in Nürnberg abhalten.

Soweit Gemeindebetreuer Hermann
Zapf im „Heimatboten“ Nr. 2/1978.

★

Auch wir von der Roßbacher Ecke dür-
fen heute schon unseren Lesern und Hei-
matfreunden „Frohe Pfingsten“ zurufen.
Auch 2006 findet der Sudetendeutsche
Tag wieder in Nürnberg statt.

Unsere Toten

Eine große Trauergemeinde von hü-
ben und drüben nahm am Karfreitag in
der evangelischen Kirche zu Roßbach
Abschied von Frau *Ida Ritter* geb. Rude-
risch (Spinnmasters Idl), die am 8. 4. 2006
im 88. Lebensjahr verstorben ist. Sie wur-
de am 12. 10. 1918 als älteste von drei
Töchtern des Ehepaars Ruderisch (Spin-
nereimeister bei Firma Uebel) geboren.
Nach der Schulentlassung war sie in der
Roßbacher Sparkasse beschäftigt. Sie ver-
blieb mit ihrer Tochter Gertrud in der
alten Heimat, wo sie im Pfarrhaus wohnte.
Das Wohl unserer Roßbacher evange-
lischen Kirche lag ihr besonders am Her-
zen. Bis ins hohe Alter hat sie sich für
deren Instandhaltung aufgeopfert und
für so manchen Besucher der alten Hei-
mat die Kirchentüre geöffnet.

Ihr Ehemann Felix Ritter ging ihr be-
reits 1982 im Tod voraus. Die letzten Jah-
re lebte sie in Asch bei ihrer schwer kran-
ken Tochter. Infolge eines Sturzes erlitt
sie im Frühjahr einen Oberschenkelhals-
bruch und einen Oberarmbruch, wovon
sie sich trotz der fürsorglichen Pflege
ihrer Enkelin Susanne nicht mehr erhol-
te. Es war ihr Wunsch, in „ihrer“ Roßba-
cher Kirche aufgebahrt zu werden. Nach
der Trauerfeier wurde der Sarg zur Ein-
äscherung nach Karlsbad gebracht.

Die Roßbacher Heimatgemeinschaft ist
Frau Ida Ritter aufgrund ihres Einsatzes
für den Erhalt unserer Kirche sehr zu
Dank verpflichtet.

★

Wie wir erst jetzt erfahren, ist Herr
Otto Ludwig (Töpfwolf/Krankenkasse)
wohnhaft in Nannhofen Kreis Fürsten-
feldbruck, bereits im Februar 2006 ver-
storben. Nach dem Tod seines einzigen
Sohnes verbrachte er die letzten Lebens-
jahre im Pflegeheim in Jesenwang. Er war
ca. 1916 geboren.

★

Dr. Max Krauß verstorben

Am 25. April ist der Vorsitzende der
Stiftung „Roßbacher Weberstuben“, Herr
Dr. Max Krauß, im Alter von 66 Jahren
verstorben.

Dr. Krauß wurde am 16. 2. 1940 in
Roßbach geboren und ist im Rehauer
Ortsteil Ziegelhütte aufgewachsen. Nach
der Schulausbildung und dem Studium
wurde er Jurist und siedelte nach Mün-
chen über. Dort war er zuletzt als Fi-
nanzdirektor Leiter des Zentralfinanzam-
tes Mitte.

Dr. Krauß war Mitglied der Heimat-
gemeinschaft der Vertriebenen von Roß-
bach, aus der im Jahre 1990 unter dem
Vorsitz seines Vaters Karl Krauß, der
nach dem Krieg im Unlitzsteig eine klei-
ne Weberei betrieb, die Stiftung „Roßba-
cher Weberstuben“ hervorging.

Im Oktober 1997 übernahm er als
Nachfolger seines Vaters den Vorsitz der
Stiftung „Roßbacher Weberstuben“ und
setzte die Bewahrung und Pflege des
Wissens über die Kunstweberei in Roß-
bach, Friedersreuth, Gottmannsgrün und
Thonbrunn durch die Präsentation der
Exponate im Museumszentrum Rehau
fort.

In den Jahren seiner ehrenamtlichen
Tätigkeit pflegte er einen hervorragen-
den Kontakt zur Stadt Rehau, welche die
Patenschaft zu den heimatvertriebenen
Roßbachern inne hat.

„Seine Heimatliebe und sein ausglei-
chendes Wesen zeichneten Dr. Krauß
aus. Wir werden Herrn Dr. Krauß ein
ehrendes Gedenken bewahren. Ich habe
einen engen Freund und persönlichen
Wegbegleiter verloren. Auf dem Famili-
engrab haben wir einen Kranz niederle-
gen lassen“, so Bürgermeister Edgar Pö-
pel.

Die Trauerfeier fand am 2. 5. 2006 um
10.30 Uhr auf dem Nordfriedhof in Mün-
chen statt.

Auch wir von der „Roßbacher Ecke“
sind zutiefst betroffen vom plötzlichen
Ableben von Herrn Dr. Max Krauß. Es
gibt nicht mehr viele, die sich noch für
die alte Heimat einsetzen, er war einer
von ihnen. Sein Tod hat wiederum eine
schmerzliche Lücke hinterlassen, die nur
schwer zu schließen sein wird. Nur ein
Jahr im Ruhestand war ihm vergönnt.
Unser Mitgefühl wendet sich seiner Gat-
tin und den beiden Töchtern zu.

Roßbacher Frühlingstreffen am 28. April 2006

Trotz des Dauerregens füllte sich rasch
das Nebenzimmer des Café Rieger in
Fürstenfeldbruck. Nach einigen krank-
heitsbedingten Absagen hatten wir dies-
mal eine geringere Besucherzahl erwar-

tet und waren angenehm überrascht, dass mehr als 30 Personen zusammenkamen. Auch unsere älteste Teilnehmerin, Frau Erna Schwab, Türkenfeld, hat ihre Zusage vom Herbst wahrgemacht: „Im Frühjahr sehen wir uns wieder“. Helga Schlosser begrüßte die Gäste und gab das Ableben von Frau Ida Ritter und Herrn Dr. Max Krauß bekannt.

Es bildeten sich mehrere angeregt plaudernde Gruppen. Hatten wir doch diesmal wieder einmal Besuch von Gerdi und Willi Lange (geb. Reichmann) aus Kassel, die gerade im Allgäu Urlaub machen, sowie von „unseren“ Allgäuern Edna und Ernst Wilfling, deren Gesundheit sich gebessert hat. Auch Heinz Geupel aus Bad Füssing konnten wir wieder bei uns begrüßen. Ein lustiger Mundartvortrag „Ban Dokta“ löste Heiterkeit aus. Hatte doch der Patient aufgrund des Lamentierens um ihn herum im Wartezimmer doch glatt seine eigenen Beschwerden vergessen. Eine Aufregung gab es noch zum Schluss durch die Verwechslung einer beigefarbenen Herrenjacke. Aufgrund der darin befindlichen Autopapiere konnte aber der richtige Besitzer alsbald ermittelt und die Befürchtung, dass die Jacke samt Papieren etwa bereits im Allgäu unterwegs sei, zerstreut werden.

BERICHTIGUNG:

Zu dem Foto in der April-Ausgabe teilt uns Arno Heinrich, Hof, noch folgendes mit:

Es handelt sich nicht um einen Festzug sondern um eine Feuerwehrrübung. Das erklärt auch den aufgespannten Regenschirm und die hellen Streifen im Bild: da wurde Wasser aus dem Richtersmichels Teich entnommen. Arno Heinrich ist der Junge, der links auf dem Zaun sitzt, davor sein Vater mit der kleinen Anni auf dem Arm.

Auf dem Richtersmichels Grundstück wurden im vergangenen Jahr wieder zwei große Kastanienbäume gefällt und ein Neubau errichtet (Familie Härtel, Kirchenpfleger).

Vom „Paschen“

Fortsetzung und Schluss der Aufzeichnungen von Siegfried Woldert

Leider wurden unsere Geschäftsbeziehungen – Salz für Mehl und Brot – abrupt unterbrochen, und kein anderer als der schöne Prohaska war daran schuld. Zu jener Zeit, im Sommer und Herbst 1947, wurden die letzten noch verbliebenen Deutschen ausgewiesen und immer mehr Tschechen, unter ihnen viele Zigeuner, kamen nach Luby und in die verlassenem Dörfer der Umgebung. Es war ein sonniger Oktobertag, als ich mich wieder einmal zusammen mit meinem zwei Jahre älteren Cousin, dem Weberl-Rudi, zu einem Grenzgang rüstete – mit Salz im Rucksack. Rudi stammte aus der Eggetten und war schon ein Jahr früher ausgewiesen worden und in Markneukirchen gelandet.

Ohne Schwierigkeiten gelangten wir über den weiten Umweg von Eubabrunn im Vogtland, unterhalb des Hohen Steins – ein 771 Meter hoher Schieferfels, tschechisch Visoky Kamen – nach Luby. Dort trennten wir uns und verabredeten, uns abends in der Rehmühl zu treffen, einer verlassenen Mühle am Rehbach, unterhalb der Eggetten, wo wir uns im halb herausgerissenen Gebälk im ersten Stock in einem nur über eine von uns zusammengezimmerter Leiter erreichbaren Zimmer mit einigen Strohsäcken ein Nachtlager hergerichtet hatten.

Doch an jenem Oktobertag 1947, als ich mit meinem Rucksack voll Salz durch die fast menschenleeren Straßen von Luby ging – dort hatte ich mich von Cousin Rudi getrennt – entdeckte ich gerade noch rechtzeitig den uniformierten Prohaska.

Durch eine Seitengasse flüchtete ich zur Bäckerei von Josef Weiss. Ich stammelte nur „Prohaska“ und der Bäckermeister schubste mich in sein Mehllager, wo er mich samt meinem Rucksack voller Salz hinter einigen Mehlsäcken versteckte. Ich wagte kaum zu atmen, denn nur wenige Minuten später hörte ich die Stimme des tschechischen Offiziers, der den Bäckermeister ausfragte. Ich verstand kein Tschechisch, aber Prohaska musste mich gesehen und sogar erkannt haben, denn er nannte mehrfach meinen Namen „Siegfried“.

Erst nach über einer Stunde holte mich Josef Weiss aus meinem Versteck. Ich war über und über mit Mehl paniert. Er putzte mich mit einem Besen ab, schüttete das Salz aus meinem Rucksack sorgfältig in das Fass, in dem er sein Salz aufbewahrte, und nahm mich mit in seine Backstube, wo er mich hinter einem Stoß Brennholz erneut versteckte. Josef brachte mir eine große Tasse mit Milch, einen Keilen Brot mit Butter und sagte in seinem böhmischen Deutsch: „Ich glaube der Prohaska weiß jetzt Bescheid! Du darfst nicht mehr kommen. Wenn es Nacht ist, musst du über die Grenze. Lass dich ja nicht erwischen, sonst bin auch ich dran!“

Zum letzten Mal füllte er meinen Rucksack mit ein paar Kilo Mehl, packte obendrauf noch einen Laib Brot und wir rauchten zusammen – ich war ja schon 15 – eine letzte Zigarette Marke „Partisanka“. Den Rest der Packung steckte er mir in die Tasche meiner kurzen Lederhose. Es war draußen schon stockdunkel, als wir uns umarmten und die Hände schüttelten. Ich wusste sehr wohl, dass ich mich diesmal keinesfalls von einem tschechischen Grenzer erwischen lassen durfte, denn allein der Inhalt meines Rucksackes hätte meinen Freund, den Bäckermeister Josef Weiss verraten.

Dass der Jude Josef Weiss dem deutschen Ex-Hitler-Pimpf Siegfried geholfen hat, sollte ich nie vergessen. Diese Freundschaft prägte mein Leben weit aus tiefer, als ich es mir damals in jener Nacht vorstellen konnte, als ich durch die menschenleeren Straßen der Stadt schlich und querfeldein die vier Kilome-

ter in Richtung Eggetten ging. Hinter den verlassenen Häusern des Dorfes, wo heute eine geteerte Straße nach Graslitz/Kraslice führt, stolperte ich zum Rehbach und dort entlang bis zu der rund zwei Kilometer entfernten Mühle. Erst dort am Eingang der Ruine bemerkte ich mit einigem Schrecken, dass ich zwar Zigaretten, aber keine Zündhölzer bei mir hatte. Im Haus herrschte nur absolute schwarze Dunkelheit. Ich rief den Namen meines Cousins „Rudi“ mehrmals, doch es kam keine Antwort. Vorsichtig mit den Händen den Boden abtastend wagte ich mich einige Meter in das Innere des Hauses, wo ich unter den herausgerissenen Dielenbalken das Wasser des Baches rauschen hörte. Erschöpft und zitternd vor Angst und Kälte legte ich mich auf den Boden, mit dem Mehl- und Brotrucksack als Kopfpolster. Es vergingen qualvolle Stunden bis es langsam dämmerte. Endlich konnte ich vorsichtig über Bretter und Balken balancierend in den oberen Stock der Mühle klettern, wo ich unsere Leiter fand. Auf ihr stieg ich nach oben in unsere leere Kammer, zog die Leiter nach oben und warf mich auf unser Lager. Erschöpft schlief ich ein. Als ich aufwachte, stand die Sonne schon hoch.

Durch Wiesen, über den Bach und vorsichtig über die Straße durch den Wald machte ich mich auf den Weg zur knapp zehn Kilometer entfernten Grenze. Kein Wachsoldat weit und breit, und so wanderte ich weiter quer durch den Wald nach Eubabrunn. Bei einem Bauern erfuhr ich, dass mein Cousin Rudi schon vor Stunden vorbeigekommen war. Ich traf ihn in Markneukirchen wieder.

So endete mein letzter Grenzgang als „Pascher“. Erst Jahrzehnte später kehrte ich – diesmal mit meinem Auto über Schirnding/Eger/Cheb einreisend – als Tourist in diese Gegend zwischen Luby und dem Hohen Stein einmal zurück.

Kurz notiert

◆ Der ehemalige tschechische Premierminister Miloš Zeman („Die Sudentendeutschen waren die fünfte Kolonne Hitlers“) hat in einer Fernsehdiskussion angekündigt, bei der Präsidentschaftswahl 2008 nicht zu kandidieren. In Tschechien wird das Staatsoberhaupt von den Mitgliedern beider Parlamentskammern gewählt. Der CSSD-Politiker hatte sich 2003 nach seiner Niederlage gegen den jetzigen Amtsinhaber Václav Klaus (ODS) enttäuscht aus der Tagespolitik zurückgezogen und gilt seither als prominentester Rentner des Landes. Im gegenwärtigen Parlamentswahlkampf unterstützt er jedoch einige sozialdemokratische Kandidaten. Beobachter sind der Ansicht, dass Zeman nach wie vor großen Einfluss in seiner Partei hat, und schließen seine Rückkehr auf die politische Bühne nicht aus.

☆

Fritz Klier:

Neues aus der alten Heimat

(121)

Was das Wetter in der alten Heimat betrifft, kann man feststellen, dass noch kein Frühling ausgebrochen, sondern lediglich der lange, strenge Winter gewichen ist, im Gegensatz zu den wärmeren Gegenden, wo man bereits in den Biergärten und Straßencafés sitzt. In unserer Region ist jedenfalls der Anorak noch das wichtigste Kleidungsstück. Auf der Luisenburg hat man eben noch den Zugang zum Felsenlabyrinth vom Schnee freigeschauvelt, während man sich anderswo bereits einen Sonnenbrand holen konnte.

Am 29. April begann es hier noch einmal zu schneien, der Kälteeinbruch war entsprechend. Am Nachmittag wagte sich die Sonne heraus und räumte den Schnee wieder weg. Die Kälte aber blieb.

★

Ein seltenes tierisches Erlebnis:

Ein Sohn von mir wohnt in Selb in unmittelbarer Nähe eines parkähnlichen Waldstückes. Dort hat er in seinem Garten eine gut geschützte Vogelfütterung. Auf Grund dieser günstigen Lage finden sich im Winter nicht nur die üblichen Vögel ein, die bei uns überwintern, sondern auch Eichhörnchen und die einstmals so scheuen Eichelhäher, die im Walde die gesamte Vogelwelt durch ihr Geschrei warnte.

Eines Tages beobachteten meine Angehörigen, wie sich eine Kette von sechs Rebhühnern durch den tiefen Schnee kämpfte und außerhalb des Gartenzäunes sehnsüchtig zuschauten, wie die anderen Vögel am Futterhaus und darunter fleißig die Körner aufpikkten.

Aber bereits am darauffolgenden Tag waren die Rebhühner im Garten und fraßen alles, was sie unter dem Vogelhaus vorfanden. Sie hatten sich nach mehreren Versuchen durch die Zaunlatten gezwängt.

Viele Jahre lang habe ich kein Rebhuhn mehr gesehen und zählte sie zu den ausgestorbenen Arten. Aber der lange, strenge Winter trieb sie wohl in die Nähe des Menschen. Als der Schnee dahinschmolz, blieben immer mehr Rebhühner aus, sie fanden wohl schon anderswo Futter und infolge der bevorstehenden Paarungszeit teilte sich die Kette auf.

Das Rebhuhn ist wohl der ärmste Vogel in der freien Natur. Es ist wehrlos, vielen Feinden ausgesetzt und besitzt nur eine äußerst geringe Flugfähigkeit. Es bleibt nur zu wünschen, dass die Tierchen den Winter überlebt haben.

★

Der Selber Brand vor 150 Jahren

Nicht nur unsere Heimatstadt Asch hatte seinen großen Brand, auch unsere Nachbar- und Patenstadt Selb wurde vor 150 Jahren von einem riesigen Brandunglück heimgesucht das die Stadt im März 1856 in Schutt und Asche versinken ließ. Fünf Tote waren

zu beklagen und 221 Wohnhäuser brannten nieder. 3.400 Einwohner wurden obdachlos. Das Feuer, das im Stadtzentrum entstand, wurde genährt von Nebengebäuden, Schuppen, Holzstößen, Misthaufen u. dgl., die sich in den Hinterhöfen befanden. Außerdem waren die meisten Häuser mit Schindeln gedeckt. Eine Magd soll glühende Asche auf einen Misthaufen geworfen haben, worauf das Stroh Feuer fing. Die Löscharbeiten gestalteten sich zudem äußerst schwierig, denn es gab damals keine Feuerwehr im heutigen Sinne. Es stand lediglich eine einzige Handdruckspritze zur Verfügung. Die Bevölkerung bildete Ketten mit Eimern, Handwerker wie Metzger, Zimmerleute usw. waren verpflichtet, mit ihren Beilen und sonstigem Handwerkszeug am Brandort zu erscheinen. Auch die Ascher Feuerwehr war am Brandort erschienen, aber alle Bemühungen der Selber und Ascher waren zum Scheitern verurteilt.

Lobend wird dabei das Engagement der Stadt Asch erwähnt, die mit Hilfslieferungen wie Lebensmitteln, Kleidung, Decken usw. die größte Not linderte, wie aus der Selber Chronik hervorgeht.

Nach dem Brand wurde das Weberstädtchen Selb zu einer Porzellanstadt ausgebaut. Allerdings hatte der Industriellensohn Lorenz Hutschenreuther Jun. aus Hohenberg bereits Wochen vor dem Brand die Errichtung einer Porzellanfabrik im Ortsteil „Ludwigsmühle“ beantragt, um sich vom väterlichen Betrieb in Hohenberg zu lösen.

Zum Selber Brand haben die beiden Chronisten Dieter Arzberger und Hans-Peter Goritzka einen Vortrag zusammengestellt, der mehrere Male im Selber Rathaus infolge der Publikumswirksamkeit wiederholt werden musste. Neben den Vorträgen fand auch eine Ausstellung zu diesem Thema statt. Ein Büchlein mit dem Titel „Der große Selber Brand“ ist im Buchhandel erhältlich. (Verkürzt aus Selber Tagblatt)

★

„Ackerl“ jetzt offizieller Übergang

Endlich ist es so weit. Das Liebensteiner Tor, auch „Ackerl“ genannt wurde am 19. April als grenzüberschreitender Wander- und Radweg offiziell eröffnet. Etwa 20 Personen kamen an den beliebten Platz im Selber Wald, um der lange ersehnten Öffnung des Grenzübergangs „Ackerl“ einen offiziellen Rahmen zu verleihen. Neben Selbs drittem Bürgermeister Rudolf Pruchnow und Miroslav Podlipsky, Bürgermeister von Liebenstein, waren auch Vertreter des Hauptzollamts Regensburg, der Bundespolizei-Inspektion Selb, der Grenzpolizeiinspektion Selb, des Forstbetriebes Selb, des Vereins ENKL, sowie eine Abordnung der tschechischen Grenzpolizei gekommen.

Bürgermeister Pruchnow gab in seiner Ansprache die Freude über die Eröffnung zum Ausdruck: „Endlich würde es möglich sein, die durch PKW und

LKW-Verkehr überlasteten Übergänge Selb/Asch und Schirnding zu meiden und gefahrlos in die tschechische Nachbargemeinde Liebenstein zu kommen. Allerdings war vor der Öffnung ein umfangreicher Schriftwechsel zwischen den beiden Regierungen notwendig, so dass sich das Verfahren bedauerlicherweise sehr lange hinzog. Nachdem die entsprechenden Hinweistafeln über die Öffnungszeiten aufgestellt waren, konnte nun endlich die offizielle Eröffnung stattfinden. Der Bürgermeister wies darauf hin, die Zeiten unbedingt einzuhalten, da bei Verstößen Verwarnungen möglich sind. Die im Zusammenhang mit der Eröffnung geplante Grundsteinlegung der Kapelle kann erst stattfinden, wenn alle Pläne genehmigt sind.

Dies sei inzwischen der Fall, signalisierte Hans Popp, Vorsitzender der ENKL, freudig, so dass demnächst die Feier mit entsprechender Umrahmung stattfinden wird.

Die Öffnungszeiten für den Wanderweg:

Vom 1. April bis 10. September täglich von 6 bis 22 Uhr; vom 1. Oktober bis 31. März täglich von 8 bis 18 Uhr. Benutzungsart: Fuß-, Rad- und Skiwanderer. Übertrittsberechtigte: Angehörige der Bundesrepublik Deutschland und der Tschechischen Republik sowie Angehörige von Drittstaaten, wenn sie ein gültiges Grenzübergangsdokument mitführen. Reitern mit Pferden ist der Übertritt nicht erlaubt.

Ein weiterer grenzüberschreitender Wanderweg wurde vom Dreiländereck nach Gottmannsgrün (Trojmezi) im Grenzabschnitt 1 zwischen dem Hauptstein 1 und dem Zwischenstein 1/1 für Fuß-, Rad- und Skiwanderer, gleichzeitig mit dem Liebensteiner Weg, eröffnet. (Aus Selber Tagblatt)

★

Das unwürdige Spiel mit gefallenem deutschen Soldaten

Es läuft schon seit Jahren mit ständig neuen Plänen und Maßnahmen. Im Ascher Rundbrief habe ich bereits wiederholt darüber berichtet. Jetzt ist dieses Problem wieder einmal aktuell geworden:

Dass es am Geld mangelt, ist noch verständlich. Dass aber ständig neue Begräbnisstätten genannt werden, ist kaum mehr nachvollziehbar.

So schrieb die Bild-Zeitung am 2. April: Weltkriegstote werden in Marienbad bestattet. (Der deutsche Friedhof in Marienbad war auch die erstgenannte Begräbnisstätte).

Die in einer Fabrikhalle der Stadt Aussig lagernden Gebeine von etwa 4.300 deutschen Wehrkriegstoten sollen auf einem deutschen Friedhof im westböhmischen Kurort Marienbad bestattet werden. Darauf haben sich das tschechische Verteidigungsministerium und der Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge geeinigt. Bis zur Beisetzung werden die teilweise nicht identifizierten Überreste von Wehrmachtsoldaten, SS-Angehörigen und Zivil-

sten in ein Depot der tschechischen Armee in Brdy (Mittelböhmen) überführt. Ursprünglich sollten die Gebeine in einer vom Volksbund in Prag geplanten Gedenkstätte beigesetzt werden. Das Projekt scheiterte aber an den Kosten.

Am 21. April brachte die gleiche Zeitung abermals einen Artikel: "Soldaten-Gebeine nach Mähren. Die in einer tschechischen Fabrikhalle gefundenen Gebeine von 4.300 Wehrmachtssoldaten sollen nun im nordmährischen Hlucin (Hultschin-Hultschiner Ländchen) beigesetzt werden. Die Deutsche Kriegsgräberfürsorge sieht dies als gute Lösung.

Letzter Artikel in der Bild-Zeitung vom 27. April: „Vergessene Soldaten endlich umgebettet“. Sie lagern in einer alten Fabrikhalle, aufgestapelt bis unter die Decke in kleinen schwarzen Pappkartons, die sterblichen Überreste der vergessenen 4.300 deutschen Wehrmachtssoldaten. Gestern erhielten sie endlich eine würdige Ruhestätte, 61 Jahre nach Ende des Krieges. Ein tristes Industriegelände am Rande von Aussig. 40 tschechische Soldaten bildeten eine Kette aus der Fabrik und reichten sich die Pappsärge zu. Dann fuhren 15 LKw die Gebeine in ein militärisches Sperrgebiet bei Příbram, südlich von Prag. Die Toten werden bis 2008 im Gebäude eines ehemaligen russischen Nuklearwaffen-Lagers untergebracht. Es ist ein würdiger Ort, sagt Fritz Kirchmaier vom Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge. Die Räume werden streng bewacht und sogar beheizt. Der VDK zahlt für die Aufbewahrung jährlich 1.400 Euro Miete. Im Jahr 2008 sollen die toten Soldaten dann auf einem tschechischen Friedhof beigesetzt werden.

Anmerkung: Ob es da nicht eine bessere Lösung gäbe? Wann werden diese Toten endlich ihre Ruhe finden?

★

Mit dem Radl auf Wallensteins Spur — feierliche Eröffnung in Schirnding und Egerteich

Mit Hochdruck wird auf den letzten Baustellen des „Wallenstein-Radwanderweges“, einer Verbindung zwischen den beiden Landesgartenschau-Geländen in Marktredwitz und Eger gearbeitet. 70 Kilometer führt der Radwanderweg durch landschaftlich und kulturell interessantes Gebiet. Die Einweihung ist am 13. Mai. Der Wallenstein-Radweg führt von Marktredwitz auf teils auf vorhandenen Radwegen, teils auf neu gebauten Abschnitten über Brand, Seußen, Elisenfels, Arzberg und Oschwitz bis Schirnding und über die Landesgrenze am Stausee entlang nach Eger. 19,6 Kilometer der direkten Verbindung verlaufen auf bayerischem, acht Kilometer auf tschechischem Gebiet. Ergänzt wird der Radweg mit mehreren Schleifen zu Sehenswürdigkeiten, der Burg Hohenberg, der Dreifaltigkeitskirche des Barock-Baumeisters Dientzenhofer bei Münchenreuth, (Kappel) dem Zisterzienserkloster in

Waldsassen, oder dem Klostergarten in Konnersreuth. Wer über die Südroute über Waldsassen, Mitterteich und Pechbrunn nach Marktredwitz fahren will, legt weitere 13,6 Kilometer zurück. Insgesamt stehen dem Radwanderer 100 Kilometer Radwege zwischen Marktredwitz und Eger zur Verfügung. Eigens für den Wallenstein-Radweg werden zwei neue Übergänge an der „Grünen Grenze“ geschaffen, über die die Radler mit gültigem Personalausweis fahren können.

Wer die Grenze nicht überqueren will, kann den „Mühlenweg“ benutzen und bereits bei Seußen in Richtung Konnersreuth nach Waldsassen oder Mitterteich abbiegen. Entlang der Strecke werden mit Info-Tafeln auf die kulturellen und historischen Besonderheiten hingewiesen. Für eine besondere Attraktion entlang des Weges sorgen die Innungen der steinbearbeitenden Betriebe aus der Oberpfalz und Oberfranken. Nicht weniger als 26 Stellen aus Granit (freistehende Säulen) werden von Waldershof bis Schirnding aufgestellt. Trotz des langen Winters und der noch vorhandenen Schneelage im Kösseinegebiet kann die Einweihung pünktlich vorgenommen werden. Dafür wollen die beteiligten Firmen sorgen, die zusätzliche Kräfte einsetzen, um aufgetretene Verzögerungen zu kompensieren. (Aus Frankenpost, Marktredwitzer Tagblatt)

★

Hainterrasse in Asch wieder eröffnet

Schönwalder Wanderer haben mir berichtet, dass die Hainterrasse seit dem 1. April als Restauration wieder geöffnet ist. Das Lokal ist tadellos renoviert, den Nachtclub im Hintergebäude gibt es nicht mehr.

Betreiber der gepflegten Gastwirtschaft ist der frühere Besitzer, der das Lokal seinerzeit unter großem finanziellen Aufwand restauriert hat. Man kann ihm nur einen guten Geschäftsgang wünschen, damit das ehemalige Ascher Traditionslokal erhalten bleibt.

★

Ascher Originale

Zum Bericht unseres Landsmannes Gustl Ploß über die Ascher Originale im April-Rundbrief, lege ich heute ein Foto vom Wastl Fritz bei. Der Wastl Fritz wurde zwar schon des öfteren im Rundbrief gezeigt, aber mit seinem „Mitarbeiter“ kann ich leider nichts anfangen, er war mir nicht bekannt. Sein Gesicht auf dem Foto ist leider nicht sehr vorteilhaft, aber mit einiger Geduld kann man es noch erkennen.

Einer Anzahl von Rundbrieflesern dürfte der Arbeitskollege vom Wastl Fritz bestimmt bekannt sein.

Der Fritz war zu jedem Ulk zu gebrauchen, so etwa für die Geschichte der ägyptischen Königsmumie „Tutenschamun“, der seinerzeit „nach Asch“ überführt wurde, wobei der Wastl Fritz als Hauptdarsteller eine gute, schauspielerische Leistung bot.

Als Götz von Berlichingen machte er im Jahre 1925 während eines Fa-

schingsumzugs eine furchterregende Figur. Sein Säbel war fast größer als er selber.



Mitteilung:

Zum Ascher Heimattreffen ist eine Zusammenkunft der ehemaligen Schulkameradinnen der Stein- und Angerschule des Geburtsjahrgangs 1923 am Samstag, dem 29. Juli ab 15.00 Uhr im Gasthaus Seifert (gegenüber Hotel Krone) geplant.

Wer Interesse hat, möge dies mitteilen an:

Else Ploß, 95173 Schönwald, Martin-Luther-Straße 14, Tel. 09287/5 01 73; Emmi Klier, 95173 Schönwald, Rehauer Straße 33, Tel. 09287/5 01 95.

Kurz notiert

◆ Die Tschechische Republik hat 2005 mit einem Wirtschaftswachstum von sechs Prozent das höchste Wachstum seit ihrer Eigenständigkeit 1993 verzeichnet. Hauptgrund dafür seien die starken Exportzuwächse, teilte das nationale Statistikamt in Prag mit. Diese hatten im vergangenen Jahr um über elf Prozent zugelegt. Die Steigerung der Ausfuhren ist nach Angaben von Experten nicht zuletzt auf das Anlaufen der Bänder in neuen Automobilfabriken wie die von Toyota oder Peugeot Citroën zurückzuführen.

★

◆ Die Tschechische Republik beging am 12. März den siebenten Jahrestag ihrer Aufnahme in die NATO. Gemeinsam mit Polen und Ungarn war das Land 1999, also bereits fünf Jahre vor dem EU-Beitritt, Mitglied der Nordatlantischen Allianz geworden. Die Sicherheit Tschechiens und damit auch die nationale Souveränität seien in dem Bündnis verlässlich abgesichert, sagte Generalstabschef Pavel Stefka anlässlich des Jubiläums. An der Befreiung des Kosovo hatte sich das neue Mitglied indes nicht beteiligt.

„Neibercher Bittlingskirwa“ am 29. und 30. April trotzt Regen und Schnee

Während die früheren Kirchweihfeste nach den Kindheitserinnerungen immer vom schönsten Frühlingswetter geprägt waren, beginnen die Berichte heutzutage über die Neibercher Bittlingskirwa meistens mit der Klage über das Wetter durch Regen oder Kälte. Bei der diesjährigen Veranstaltung traf sogar beides zusammen. Begannen wir am Samstag Vormittag die Kirwa-Wanderung auf die „Schneck“ noch bei strömenden Regen, so verwandelte sich dieser schon bevor wir überhaupt in den Hainberg eintauchten in ein reges Gestöber mit nahezu faustgroßen Schneeflocken, wie es selbst das Weihnachtsfest beneiden würde. Denn bald schon überdeckte eine 5 cm-dicke Schneeschicht den dunklen Fichtenwald, der an manchen Stellen mit seinen umgestürzten Bäumen und seinem nach oben ragenden Wurzelwerk schon fast einem Urwald glich. Wer wundert sich da schon, wenn den „Pfadfindern“ das Ziel unserer Kirwa-Wanderung kurzfristig in der weißen Masse verloren ging, nach einigen Irrwegen aber schließlich als imposante Felsenansammlung wieder gefunden wurde. Und auch der Umstand, dass wir wegen des dadurch entstandenen Zeitverlustes auf ein Verweilen am schönsten Neuberger Malerwinkel gegenüber der Burgruine — der früheren Hohbergers Wiese — verzichten mussten, wurde von den überraschend vielen tapferen Teilnehmern im Schneegestöber akzeptiert. Vielleicht lässt sich dieses Stück der Wanderung im nächsten Jahr nachholen.

Im voll besetzten Obergeschoß der Neuberger Gaststätte wurde zusammen mit den Nicht-Wanderern das Mittagessen, mit dem man allseits recht zufrieden war, eingenommen. Vielleicht war es für dieses kleine Heimattreffen

symbolhaft, als die Last der regennassen Jacken und Mäntel die Kleiderablage im Lokal aus der Verankerung riss und jeder seinen Teil wieder mühsam herausfischen musste.

Um 15 Uhr verkündete die Glocke den Beginn des Kirchenkonzertes wieder mit dem Graslitzer Heimatchor unter der bewährten Leitung von Frau Traudl Rojik — eine Gruppe von meist nach dem Krieg drüben gebliebenen deutschen Einwohnerinnen, zu denen sich aber auch einige Tschechinnen gesellten.

Eingangs begrüßte die Bürgermeisterin der Gemeinde Podhradi/Neuberg Frau Fischerova die Gäste in der alten Heimat.

In seiner Festansprache bedankte sich unser Landsmann Leopold Chalupa namens aller anwesenden ehemaligen Neuberger — von denen die meisten offensichtlich auch die Kirwa-Wanderung heil überstanden haben — für das herzliche Willkommen und überbrachte unsererseits ebenso herzliche Grüße in die alte Heimat. Aus zwei Anlässen seien wir wiederum zusammen gekommen: Zum einen, um der Weihe dieser historischen Dorfkirche zu gedenken und noch wichtiger zum anderen, um gemeinsam mit den jetzigen Einwohnern erneut ein Zeichen der Verständigung und Versöhnung zwischen unseren beiden Völkern zu setzen, in einer Zeit, in der friedliches Neben- und Miteinander besondere Bedeutung haben angesichts von Krieg, Hass und Terror in vielen Teilen unserer Welt.

Die jetztjährige 14. Kirchweih „neuer Zeitrechnung“ stand im Zeichen des Gedenkens an das Kriegsende vor 60 Jahren. Und wörtlich zitiert fuhr er fort:

„Die diesjährige 15. Kirchweih seit

1992 findet statt im 60. Jahr nach dem offiziellen Beginn der Vertreibung der Sudetendeutschen aufgrund des Beschlusses der Siegermächte des Zweiten Weltkriegs auf der Potsdamer Konferenz, nachdem wilde Austreibungen schon vorher erfolgten. Diese besonderen geschichtlichen Ereignisse des Kriegsendes und der Vertreibung müssen im Zusammenhang gesehen werden.

Dem Unrecht, welches das Hitler-Regime über Deutschland, Europa und die Welt gebracht hat und das mit dem Zweiten Weltkrieg seinen katastrophalen Höhepunkt erreichte, folgte das Unrecht der Vertreibung einer Bevölkerungsgruppe aus ihrer angestammten Heimat nur aufgrund ihrer ethnischen Volkszugehörigkeit, ohne Unterscheidung nach Schuld oder Unschuld des Einzelnen. Unrecht kann aber Unrecht nicht aufwiegen oder wiedergutmachen.

Unverzichtbar für die gemeinsame Bewältigung der schwierigen Vergangenheit unserer beider Völker bleibt die Anerkennung der geschichtlichen Wahrheit und das Eingeständnis des gegenseitig begangenen Unrechts, ohne Rechthaberei und Aufrechnung der Schuld über Generationen hinweg.

Gegenwart und Zukunft können nur gestaltet und verwirklicht werden im Wissen um die gemeinsame Vergangenheit, die für uns Sudetendeutsche nicht erst 1946 mit der Vertreibung und für die Tschechen nicht erst 1938/39 mit dem Einmarsch Hitlers und der Zerschlagung der damaligen Tschechoslowakei begann. Es kommt weiter darauf an, die Wunden aus dieser Vergangenheit, die längere Zeiträume umfasst, nicht zu immer wieder schmerzenden Narben werden zu lassen, sondern einen gemeinsamen Weg in die Zukunft zu finden.

Die Mitgliedschaft unserer beiden Völker in der NATO und in der Europäischen Union sollte dabei das Zusammenleben in Frieden und in Freundschaft erleichtern und auch helfen, gelegentliche Irritationen in der Alltagspolitik, insbesondere bei Erinnerungen an die unheilvolle Vergangenheit zu überwinden und nach vorn statt zurück zu blicken.

Deshalb dürfen wir uns auch nicht abbringen lassen vom Weg der Verständigung und Versöhnung zwischen Deutschen, insbesondere Sudetendeutschen und Tschechen. Und dafür bleibt auch die Neuberger Kirchweih ein kleiner, aber wichtiger Beitrag auf der Ebene der Menschen, welche letztlich ausschlaggebend ist für den Erfolg oder Misserfolg dieser Bemühungen“.

Der General beendete seine Ansprache mit dem Dank an alle, die an dem Zustandekommen des Kirchweihfestes beteiligt waren, insbesondere an Herrn Pfarrer Kucera für sein unermüdliches Wirken zur Erhaltung unserer schönen Dorfkirche und für sein Eintreten im Sinne der Versöhnung zwischen den Menschen in unseren beiden Völkern



Eine ungewohnte Aufnahme der Neuberger Kirche mit dem Blick von der Altarseite über die kürzlich erst restaurierte Bemalung der Emporen zur Orgel.

und überreichte ihm einen Pro-forma-Scheck über 1000 Euro aus unseren Spendeneingängen für die Neuberger Kirche.

Und dann legten die Graslitzer „Nachtigallen“ los in ihrer sanges-begeisterten Art mit dem Frühlingslied: „Nun will der Lenz uns grüßen“. Na ja, draußen wehte es von Mittag an diesem Tag so gar nicht lau. Aber warm ums Herz wurde es den Teilnehmern schon bei den anschließenden Liedern der Heimat insbesondere aus dem „Arzgebirg, wie bist du schie / wenn de Vugelbeer blüht / of de Barg / da draußen in Wald / heint scheint a Mou sua schäi / vergass die Haamit net“ und viele andere. Wie vorgesehen, wurden die Gäste aufgefordert, kräftig mitzusingen, was man sich nicht zweimal sagen ließ. Auch einige tschechische Lieder vor allem die zweisprachig gesungene „Rosamunde“ sorgten zwischendurch für neuen Schwung. Der Höhepunkt aber war natürlich nach den „Glocken von Böhmen“ die Erzgebirgs-Hymne von dem Liedermacher Anton Günter:

De Sonn steigt hintern Wald drübn neit, wenn da nicht der Vorsitzende des Heimatverbandes Asch Horst Adler sich als Nachschlag das alte deutsche Volkslied „Im schönsten Wiesengrunde“ gewünscht hätte, dessen nachdenklichen Text in der 2. Strophe sicher nicht von allen Teilnehmern zu Ende gesungen werden konnte: „Musst aus dem Tal jetzt scheiden, wo alles Lust und Klang; das ist mein herbstes Leiden, mein schwerster Gang. Dich, mein stilles Tal, grüß ich tausendmal! Das ist mein herbstes Leiden, mein schwerster Gang.“

Unter besseren klimatischen Bedingungen als am Vortag, stand der Sonntag im Zeichen des Festgottesdienstes zur Kirchweihe. Sicher hat das kalte Wetter am Vortag auch zum ökumenischen Festgottesdienst ihre Spuren hinterlassen. So war die Kirche nur etwa zur Hälfte besetzt, was letztendlich darauf zurückzuführen ist, dass gerade die Landsleute aus dem nahen bayerischen Grenzgebieten ausfielen. Wegen der engen — ja fast unzumutbaren — Sitzverhältnisse im unteren Kirchenraum wichen die meisten Besucher auf die Emporen aus. Da auch künftig wegen der natürlichen Auslese kaum mit mehr Gästen gerechnet werden kann, muss die Verbesserung der Sitzgelegenheiten im unteren Bereich dringend überlegt werden. Es darf aber auch an die in der Nähe wohnenden Landsleute appelliert werden, auch künftig unserer alten, so schönen Dorfkirche die Treue zu erhalten. Übrigens, die regelmäßigen Gottesdienste in deutscher Sprache finden jeweils am 2. Sonntag im Monat um 13.30 Uhr statt.

Um 10 Uhr wurde der Festgottesdienst eingeläutet. Der Ortspfarrer, Herr Pavel Kucera, begrüßte die Besucher aus nah und fern und die am Gottesdienst beteiligten Geistlichen Herrn Dekan Seißler aus Selb und den Diakon Herrn Freiburger aus Schönwald

sowie den Bläserchor aus Bad Elster und verwies auf die gegenseitige Hilfe und Unterstützung der Kirchen im deutsch/tschechischen Grenzland. Eingeleitet wurde der Gottesdienst mit dem Choral „Lobe den Herrn“ abwechselnd mit Orgelbegleitung und Bläserchor.

Natürlich bezog Herr Dekan Seißler seine Festpredigt in der Kirche ZUM GUTEN HIRTEN — ins Tschechische übersetzt durch Herrn Pfarrer Kucera — wieder auf den 23. Psalm. Der Geistliche zeigte dazu ein Bild von seiner Großmutter, das früher ihre Wohnung schmückte: Jesus mit dem Hirtenstab, umgeben von einer Herde von Schafen. Ein Bild des Friedens unter dem Dach von Schutz und Geborgenheit, schönster Ausdruck des Psalms, den der Geistliche am Ende seiner Predigt wörtlich wiederholte: „Der Herr ist mein Hirte, wir wird nichts mangeln...“

Mit dem von den drei Geistlichen zelebrierten Segen und dem gemeinsam in beiden Sprachen gebeteten VATER UNSER und dem Schlusschoral „Sonne der Gerechtigkeit“ endete der Festgottesdienst.

Anschließend gab die Gemeindeverwaltung Podhradí einen Empfang mit Mittagessen für geladene Gäste in der Gaststätte „Na Zamecku“ — dem früheren Zedtwitzschlösschen — in Doubrava/Grün. Geladen waren u. a. neben Bürgermeister beiderseits der Grenze auch der frühere deutsche Bundesminister Dr. Warnke und der Vorsitzende des Ascher Heimatverbandes e. V. Horst Adler sowie die an der Planung und Gestaltung des Kirchweihfestes beteiligten Personen. In kurzen Ansprachen wurde gegenseitig Dank und Anerkennung für das wachsende Verständnis zueinander ausgesprochen. Die Neuberger Bürgermeisterin Frau Fischerova verteilte je eine Blume an die anwesenden Damen und die Herren erhielten einen wollenen Schal mit dem Emblem der Neuberger Burgruine.

Im Festzelt — wieder am Dorfplatz — herrschte an den beiden Festtagen rege Unterhaltung unter den Klängen der böhmischen Musikkapelle. Da wurden wieder alte Freundschaften erneuert und über Jugendstreichel gelacht, nur schade, dass man ein echtes „Pilsner“ wegen der 0-Promille-Grenze den heute dort ansässigen Einwohnern überlassen musste.

Abschließend kann festgestellt werden, dass auch die 15. Ausgabe der „Neibercher Bittlingskirwa“ trotz Regen und Kälte für alle Teilnehmer als ein Fest der Freude und des Wiedersehens in ihren Herzen bewahrt wird.

Willi Jäger

Nach einem Todesfall ist das Buch „Ascher Ländchen“ von Dr. Benno Tins gegen Entgelt abzugeben.

Angebote an: Heinz Schwarz, Lindenbergweg 17, 95173 Schönwald

OSTERSCHIESSEN

Pußler holt Tagessieg

Ascher Vogelschützen ehren verdiente Mitglieder

Ein großer Erfolg wurde auch in diesem Jahr das Osterschießen der Ascher Vogelschützen. Über 40 Schützen hatten sich zu diesem Wettbewerb eingeschrieben.

Geschossen wurde mit dem Luftgewehr auf die sieben mal sieben Zentimeter große Glücksscheibe in Schachbrettform. Jeder Schütze hatte pro Scheibe fünf Schuss.

Die Eröffnung erfolgte mit einem lauten Böllerschuss. Und ein Schuss aus diesem Gerät, das einer mittelalterlichen Feldschlange nachempfunden ist, verkündete den Tagessieger. Es war Wernfried Pußler aus Schönwald mit 136 Punkten.

Wie es bei den Ascher Vogelschützen schon lange üblich ist, ging keiner der Teilnehmer leer aus. Jeder gemeldete Schütze erhielt einen österlichen Preis.

Vorsitzender Dr. Günther Gräbel hatte auch eine Ehrung vorbereitet. Sein besonderer Dank galt Heidi und Siegfried Richter sowie Anni und Siegmund Graf, die stets mit viel Einsatz für den Verein da seien. Als einen „Mann für alles“ bezeichnete Gräbel Wernfried Pußler, der die Verdienstmedaille erhielt. Er sei ein Idealist, der sein Können und Wissen in den Verein einbringe — sei es als Büchsenmacher oder Schreiner. Einen weiteren Glücksfall vermeldete der Vorsitzende: Fünf neue Mitglieder sind bei den Vogelschützen dazu gekommen.

Das Ascher Ländchen im Internet Suchliste

Helmut Martin, Deutschland
Helmut.Martin@t-online.de

Hallo liebe Besucher der Seite, ich würde gerne wissen, ob es irgendwo noch eine Ausgabe des Büchleins „Der Ascher in aller Welt“ gibt und wie ich es einmal zu sehen bekommen könnte. Herzliche Grüße Helmut Martin.

Kleine Völkerkunde

Ein Russe: ein todunglücklicher Mensch;
Zwei Russen: ein Wodkagelage mit Prügelei;
Drei Russen: eine Revolution.

Ein Deutscher: ein Beamter;
Zwei Deutsche: ein Religionsstreit;
Drei Deutsche: ein Gesangsverein.

Ein Österreicher: ein gemütliches Haus;
Zwei Österreicher: eine Heurigenpartie;
Drei Österreicher: gibt's nicht, der dritte ist „a Böhmi“.

Die **Rheingau-Taunus-Ascher** kamen am 30. April im „Rheingauer Hof“ in Oestrich-Winkel zu ihrem monatlichen Nachmittag zusammen. Bei seiner Begrüßung wies der Gmeusprecher darauf hin, wie schnell die Zeit vergeht und, dass wir schon wieder ein Drittel des Jahres hinter uns gebracht haben.

Als Gäste konnte er begrüßen Anneliese Kindler von den Ludwigsburger Aschern und Gustl Stöß aus Tann in der Rhön.

Als nächstes waren wie immer die Geburtstage an der Reihe. Seit dem letzten Zusammensein konnte Anneliese Bülow (geb. Leberl) am 29. 3. den 76., Heinz Thumser am 4. 4. einen runden, den 80., Waltraud Güntner einen halbrunden, den 75., Gerhard Engelmann am 11. 4. gleichfalls einen halbrunden, den 75., Hans Tauscher am 12. 4. den 86. und Rose Richter (geb. Junnheim) am 14. 4. den 76. begehen. Der Gmeusprecher wünschte ihnen im Namen der Gemeinschaft im Nachhinein Gesundheit und Wohlergehen für die weitere Zeit.

Nach dem Kaffeetrinken wies Herrmann Richter darauf hin, dass ja die heutige Nacht die Walpurgisnacht sei und in Ankündigung auf die Nacht hatte er eine auf einem Besen reitende Hexe mitgebracht, die er an der Raumbelichtung befestigte, die sich bei jedem Öffnen der Raumtüre drehte. Die Zahl der Erzählungen über Hexen und die der Hexenmeister ist nach den „Sagen und Erzählungen“ von Wilhelm Fischer im Ascher Land nicht allzu groß. Beide besitzen die Kraft des Schadenszaubers. So können sie durch ihr zauberisches Tun den Menschen und den Tieren, insbesondere den Haustieren, Schaden zufügen. Die Hexenmeister haben auch noch die Kraft des „Festmachens“ von Fahrzeugen oder wie der Müllermeister von Oberreuth durch rückwärtiges Lesen aus dem Zauberbuch, die fortdauernd in die Wohnstube einfliegenden Raben dazu bringt, dass sie die übervolle Stube wieder verlassen, die durch das Lesen eines Unbefugten in seinem Zauberbuch vorausgehend verursacht wurde.

Man war geneigt anzunehmen, dass der Hexenglaube im Ascher Land erloschen sei, da die umlaufenden Berichte den Charakter von Erzählungen angenommen hatten. Nicht erloschen waren die Bräuche der Walpurgisnacht, besonders die des Besenbrennens. Auch wenn sie in den zwanziger und dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts gegenüber den Sonnwendfeiern mit ihren Feuern an Bedeutung verloren haben. Eine lebendige Schilderung des Besenbrennens in und um Asch gibt der Heimatkundler Johann Richard Rogier, der vormalige Bürgerschuldirektor. Danach besorgten sich die Buben, zum Teil nach Stadtteilen gegliedert, die zahlreichen Feuer. Jede Gruppe wollte das größte Feuer haben. So wurden auch zu diesem Zweck die alten Kränze von den Friedhöfen geholt. Die Walpurgisnacht,

meist Walpernabend genannt, bot durch die leuchtenden Feuer ein malerisches Bild am Horizont. Auch in der heutigen Zeit kann man vielerorts solche Feuer in der Walpurgisnacht noch im nördlichen und östlichen Teil des Landkreises Wunsiedel erleben. Für uns, meine Frau und mich war und ist dies immer noch ein Erlebnis besonderer Art.

Wichtig war vor allem dabei, dass am Walpurgisabend nach Sonnenuntergang und noch vor dem Entzünden des Feuers die bäuerlichen Anwesen „besenrein“ gefegt sein mussten. Auch musste viel Lärm und Krach dabei gemacht werden. So war es um die Jahrhundertwende des vergangenen Jahrhunderts in Schönbach üblich, dass neben dem Auskehren des Hofes auch mit der Peitsche im Stall laut geknallt und Kreuzzeichen auf die Balken gemalt wurde. Damit sollten die Hexen „assegfaugt“ (hinausgefegt) werden.

Den Namen hat diese Nacht von der heiligen Walburga, einer frommen Benediktinerin aus England, die als Äbtissin im Doppelkloster Heidenheim wirkte und dort am 25. Febr. 779 verstarb. Sie gilt als Schutzheilige gegen Pest, Husten, Tollwut und Hungersnot und auch gegen die Hexen. Die Krankheiten waren die Geißeln, unter denen unsere Vorfahren jahrhundertlang schwer zu leiden hatten. Und der Hexenwahn hatte vielen Frauen das Leben gekostet.

Gustl Stöß hatte Ascher mundartliche Ausdrücke und Redensarten in einem längeren Gedicht zusammengefasst, das ihm viel Beifall eintrug. Bei ihm merkt man eben doch, dass er noch aus der mittleren Erlebnisgeneration stammt, die das Asch der dreißiger Jahre bewusst miterlebt haben. Dies erlebte man auch bei seinem zweiten Vortrag „Unsere alte Ascher Heimat“.

Da im Kreise der Rheingau-Taunus-Ascher einige aus „Schembe“ (Schönbach) stammen, ging es mit Schönbach an diesem Nachmittag weiter.

Wir machten in Gedanken mit Hans Schwesinger als Wanderführer einen Spaziergang rund um die Schönbacher Fluren. Eigentlich war die Ortsgrenze zwischen Asch und Schönbach, wie auch die zwischen Nassengrub und Asch nicht ohne weiteres zu erkennen, so zusammengewachsen war die Stadt ihre beiden Nachbargemeinden. In den zwanziger und dreißiger Jahren gab es deshalb auch schon Überlegungen, die beiden Ortschaften nach Asch einzugemeinden. Aber die Bürger der beiden Gemeinden hatten da ihre Bedenken. Vor allem wegen der möglichen höheren Steuern. Aber mit dieser Frage wollten wir uns diesmal eigentlich nicht beschäftigen.

Wie weit und schön war doch der Blick vom Ascher Weg zwischen „Wolfrum“ und „Hannemann“ auf ihre langgestreckte Hain mit ihren Villen, Neuberg mit seiner alten Kirche und seinem weiteren Wahrzeichen, dem noch älteren Turm, dem Hungersberg und Gut Sorg und dem so beliebten Ausflugsort Finkenberg. In Gedanken sind wir auch auf der Neuberger „Bittlingskirwa“, die in diesem Jahr

mit der „Walpernacht“ zusammenfällt und wir denken auch an die Wegweiser in Form von angenagelten „Bittlingen“, die ein Ascher Bürger als Wegweiser für den Weg nach Neuberg zur Bittlingskirwa anbrachte oder anbringen ließ.

Doch zurück nach „Schämbe“. Ja, wer die „Schämbicha“ (Schönbacher) Fluren umwandern wollte, beginnend in Unterschönbach über Wiedenfeld und Steinpöhl vorbei, durch die Schwarzloh mit dem Vorbei und durch die Soldatenhäuser kommend, das Ängerlein streifend über den Schafteich und die Knallhütte, der musste schon in guter Verfassung sein, wenn er dies in dreieinhalb Stunden bewältigen wollte.

Von da ging es an der bayerischen Grenze entlang mit dem schönen Ausblick auf Schönwald und dem Kornberg weiter zur Wasserleitung oder „Boa(r)läu“ (Bahnlohe), wo man auf einer der zahlreichen Bänke Rast machen konnte und bei der Katherinenstadt zog man dann wieder in das Dorf ein, um in der Neustadt oder im mittleren Dorf oder Veitsgaß, je nach dem wo man wohnte, in sein zu Hause zurück zukehren.

Schönbach zierte keine Kirche, aber dafür die für seine Verhältnisse große Turnhalle auf dem Wachberg. Bereits 1912 wurde die Turnhalle eingeweiht und später wurde noch ein größerer Wirtschaftsraum angebaut. Es sei auch an die Sonnwendfeiern erinnert, mit ihren Stunden der Besinnung. So war es auch, als ich das Sonnwendfeuer im vergangenen Jahr am Marktredwitzer Haus erlebte.

Wenn nach der Wochenarbeit in den Ascher Fabriken, beim Wolfrum, Hannemann oder „Pulvermüller“ (Jaeger) und in den zahlreichen Gewerbebetrieben der Sonntag Einzug hielt, dann treib es auch die Schönbacher hinaus in die Umgebung und eine Reihe beliebter Ausflugsorte waren dann das Ziel. Schildern, Mähring, Neuberg, Krugsreuth, Neuhausen, die Schönlicher Höhe und Wildenau waren gern besucht. Wenn die Ausflügler abends müde heimwärts kamen, saßen die Älteren noch in den Hausgärten mit den Nachbarn und erzählten altes und neues. Die ganz unentwegten aber gingen Abends noch in die Gasthäuser des Ortes, um einen handfesten Männer-Skat oder Schafkopf zu spielen. Mögliche Freizeitgestaltung der damaligen Zeit erleben wir in nachstehenden Versen:

In unnan Dorf, dâu iis nix läus,
sua häiat mâ öfta ria(d)'n.
Ma mouß halt oft af Asch eigäih,
wenn-ma sich w(ü)ll amal amüssi(a)rn.
Owa dees iis fei a grâuða Löich.
Mia(r) kinna a in Schämbe blei(b)m,
was mia(r) als für-a Vagnügung han,
w(ü)ll ich amâål baschrei(b)m:
Dâu iis ban „Schlosser“ a Bockböiafest,
dâu koast da hult an Rausch.
Ban „Krauß“ dâu iis â Kaffeekroaz,
daou mecht ma gern an Plausch.
Ban „Jächer“ wia(r)d Wuaschtschmauß
sa,
dâu kost mit Blunznan le(b)m
und ba „Künzels-Wolf“ dâu wia(r)d-'s

ganz g'wiß
Kaffee und Köichla ge(b)m.
Ban „Gschir(i)l“ in Neihausen dahint
däu gitt 's gout'n Schweizerkaas.
Ban „Neumann“ sän dee „Goderer“,
döi tausch'n Karnickel aas.
Ban „Schweizer“ drü(b)m am Wiedenf-
feld
iis Radiomusik
und da „Knallwi(r)t“ häut å Kellnera,
döi iis sua öiwe dick.
In da Turnhalla drü(b)m sän meistens
nea(r)

döi gunga Turna barasamm.
Döi halt'n halten dort ba Löidaklang
an lusten Turnera(b)md.

Ban „Riebeis'n“ drunt in untern Dorf
iis å Schweinsknochelpartie
und da „Quirl“ braucht nix in dö Zeitung
täu,

dau ras'n scha sua soot hi.
Wea(r)öitz nu sagt, es iis nix läus,
dea(r) mou niat häia(r)n und seah.
Wal „Schämbe“ sua-ra schäi-'s Dörf(e)
iis,
kumma de Leit va üwaral hea(r).

~Mia(r) brauch'n keun Schritt weita gäih,
~ia(r) kinnan in Schämbe blei(b)m.

As oina iis nea(r) dees,
wäu ma furt soot Göld aafrei(b)m.

Der Nachmittag wurde, wie immer, von
der Hauskapelle Engelmann-Apel um-
rahmt. Zum Schluss hatte Hermann Rich-
ter noch eine kleine mundartliche Aufga-
be für die Anwesenden:

Wie heißt: „Hutzlseiff läu de hoimgeig'n
auf schriftdeutsch?“ — „Getrockneter
Birnen-Josef laß dich nach Hause violi-
nen.“

Mit den Beiträgen an diesem Nachmit-
tag waren wir halt wieder einmal in Ge-
danken in unserem Asch.

Die nächsten Zusammenkünfte sind
am 21. Mai, am 25. Juni und am 27.
August wieder zur gewohnten Zeit um
15:00 Uhr. Im Juli fällt die Zusammen-
kunft wegen terminlicher Schwierigkei-
ten aus.

Gäste sind wie immer herzlich willkom-
men!
Hermann Richter

★

*Den Bericht über die Zusammenkunft
der Ascher Gmeu München können wir
wegen Terminüberschneidung erst im
Juni-Rundbrief bringen.*

★

Ordentliche Mitgliederversammlung der Sektion Pfaffenhofen-Asch

Am 25. März trafen sich die Mitglieder
der Sektion Pfaffenhofen-Asch zur all-
jährlichen ordentlichen Mitgliederver-
sammlung in der Holledauer Hütte. Es
waren dieses Jahr 85 Mitglieder, davon
ca. 15 Mitglieder aus der Sektion Asch,
welche den Weg nach Pfaffenhofen ge-
funden haben. Dieses Jahr standen wie-
der Wahlen zur Vorstandschaft auf der
Tagesordnung.

Sepp Hobmeier begrüßte die Ver-
sammlung. Zuerst gedachte die Ver-
sammlung der acht im letzten Jahr Ver-
storbenen.

In seinem Bericht blickte Sepp Hob-
meier auf eine einwandfrei funktionieren-

de Arbeit des Vorstandes, die bestens
eingespielte Fusion Pfaffenhofen/Asch
ohne Reibungspunkte und ein attrakti-
ves Vereinsprogramm zurück. So konn-
te der Alpenverein im letzten Jahr wie-
der zahlreiche Touren und Hochtouren
auf hohem Niveau anbieten. Rund 200
Schüler absolvierten Kurse in der seit 20
Jahren bestehenden Skischule. Sehr
beliebt waren auch die Donnerstags-
Wanderungen. Die Kursleiter konnten auf
vielen Lehrgängen weitere Qualifikati-
onen erwerben.

1346 Mitglieder zählt inzwischen die
DAV-Sektion Pfaffenhofen-Asch und ist
somit der zweitgrößte Verein der Kreis-
stadt. Die Altersgruppe der 41- bis 50jäh-
rigen bildet den größten Anteil, gut ver-
treten sind die Senioren, junge Leute
zwischen 18 und 28 Jahren konnten stä-
rker eingebunden werden und auch bei
den Kindern verzeichnete man guten
Zuwachs.

Weil in diesem Alter viele andere In-
teressen eine große Rolle spielen, ist
der Bereich der Jugendlichen ab zwölf
Jahren im Verein weniger gut besetzt.
Dem möchte man entgegen wirken, in
dem man mit der Zeit geht, sprich auf
Trendsportarten setzt. So wird der Al-
penverein ab April Kurse an der Kletter-
wand für Anfänger und Fortgeschrittene
anbieten, auch soll eine Mountainbike-
Abteilung aufgebaut werden. Vorsitzen-
der Hobmeier: „Das war bisher eher ein
Stiefkind des Vereins, aber wir unterstüt-
zen es gern. Denn wir möchten die Ju-
gend mit unserem Programm begeistern.“
Allen aktiven Mitgliedern, die sich mit
viel Einsatz engagierten, sprach Hobmeier
seinen besonderen Dank aus.

Die Berichte der Vorstandsmitglieder
und Beiräte wurden ergänzt durch den
Bericht der Kassenprüfer. Die Entlastung
des Vorstandes erfolgte darauf einstim-
mig.

Der Wahlausschuss unter der Leitung
von Hans Prechter führte dann die not-
wendige Wahl der neuen Vorstandschaft
durch. Die von der alten Vorstandschaft
vorgeschlagenen Kandidaten wurden alle
mit einstimmigen Votum für die näch-
sten 2 Jahre gewählt. Damit kann das
bewährte Vorstandsteam seine Arbeit in
Zukunft fortsetzen:

1. Vorstand Sepp Hobmeier, 2. Vor-
stand Klaus Baumgärtel, 1. Schatzmei-
ster Walter Friedl, 1. Schriftführer Ger-
hard Sonntag und Jugendreferentin Clau-
dia Scheer wurden im Amt bestätigt. 2.
Schatzmeister Christof Gattermann, 2.
Schriftführerin Anneliese Bemmerl, Hüt-
tenwart Ascher Hütte Peter Jörg, Wan-
derwart Ernst Brummer, Umweltreferent
Reinhard Stadmann, Wintersportbeauf-
tragter Helmuth Werther, Geschäftsstel-
le Margit Kraus, Hüttenwirtin Centa Döl-
ner. Neu wurden gewählt: Christoph
Klaus, Tourenwart; Martin Kreitmayr,
Hüttenwart Holledauer Hütte.

Zu erwähnen ist noch, dass die Sekti-
on mit ihrer neuen Internetseite späte-
stens ab Juni online sein wird. Die Adres-
se: www.dav-pfaffenhofen-asch.de.

Gerhard Sonntag, Schriftführer

Wir gratulieren GOLDENE HOCHZEIT



Das Ehepaar *Karl und Anna-Maria
Hacker* feiert am 10. Juni 2006 in der
evangelischen Stiftskirche in Wein-
stadt-Beutelsbach ihre Goldene Hoch-
zeit. Der ökumenische Gottesdienst
wird vom evangelischen Pfarrer Rölle
und vom katholischen Pfarrer Mattes
gehalten. Karl Hacker kam im Jahre
1946 durch die Vertreibung aus dem
Sudetenland ins Schwäbische. Dort
lernte er seine Frau kennen und lie-
ben. An der Feier nehmen die Kinder
und Enkelkinder teil.

★

88. Geburtstag: Am 23. 6. 2006 Frau
Margarete Formanek, geb. Pfeiffer, Ler-
chenweg 57 Seniorenzentrum, in 96135
Stegaurach, früher wohnhaft in Schön-
bach, Schwarzloh Nr. 213.

87. Geburtstag: Am 3. 6. 2006 Frau
Erika Schmidt, geb. Hess (Glaserei),
Lamitzsteig 4 in 95126 Schwarzenbach
a. d. Saale, früher Asch, Selber Straße
1756.

86. Geburtstag: Am 8. 6. 2006 Herr
Alfred Rank, Jahn-Schütz-Straße 3a in
84137 Vilsbiburg, früher Asch, Körner-
gasse 17. — Am 10. 5. 2006 Herr *Al-
fred Ludwig*, Jägerstraße 35 in 63477
Maintal, früher Asch-Nassengrub,
Egerer Straße 42. — Am 15. 6. 2006
Frau *Frida Perron*, geb. Gläbel, Gar-
tenstraße 28 in 64372 Ober-Ramstadt,
früher Asch, Herrngasse 35. — Am 16.
6. 2006 Frau *Maria Ludwig*, geb. Put-
scher, Delsenbachweg 18 in 90425
Nürnberg, früher Asch, Rütlistraße
1973.

80. Geburtstag: Am 1. 6. 2006 Herr
Otto Rödel, Lerchenstraße 5 in 73249
Wernau, früher Steinpöhl bei Asch Nr.
327. — Am 13. 6. 2006 Herr *Erich
Hendel*, Weimarer Straße 5 in 73730
Esslingen, früher Schönbach Nr. 298.
— Am 18. 6. 2006 Frau *Elfriede Wag-
ner*, Neuöd 4 in 92278 Illschwang, frü-
her Mähding bei Asch Nr. 26. — Am

23. 3. 2006 Herr *Karl Hacker*, Schön-
bühlstraße 44 in 71384 Weinstadt-Beu-
telsbach, früher Friedersreuth.

75. *Geburtstag*: Am 28. 6. 2006 Herr
Gerhard Schmidt, Röntgenstraße 10c
in 76829 Landau, früher Asch, Mor-
genzeile 8.

35. *Geburtstag*: Am 16. 6. 2006 Herr
Peter Wächter, Komenskeho 29 in CZ-
Cheb/Aš.

★

NIEDERREUTH gratuliert:

79. *Geburtstag*: Frau *Edith Nedoma*
geb. Martin (Gasthaus). — Frau *Ilse*
Zöfel (Biener). — Frau *Meta Pietsch*
geb. Künzel (Dölling).

78. *Geburtstag*: Frau *Elfriede Stro-
bel* geb. Wettengel (Huscher).

76. *Geburtstag*: Frau *Elsa Hunsper-
ger* geb. Müller (Pakter). — Herr *Er-
hard Heinrich* (Panzer).

An alle Geburtstagskinder, die hier
nicht genannt sind, ebenfalls herzliche
Gratulation.

Unsere Toten

Frau *Helene Schöffel*, geb. Kraus,
Tochter von Tabak-Kraus (Bummel), ist
am 23. 4. 2006 im Alter von 82 Jahren,
nach langem schweren Leiden, in Diet-
furt verstorben. *Elfriede Künzel* geb.
Seidel, Neu-Ulm.

★

Herr *Ewin Kirschnek*, geb. am 31.
10. 1919, ist am 23. 4. 2006 in Otto-
brunn gestorben.

SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.:
Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Re-
hau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkas-
se Rehau, BLZ 780 550 50.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sek-
tion Asch, Postbank München Nr.
205 135 800, BLZ 700 100 80.

Ascher Schützenhof Eulenhhammer: Ver-
ein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr.
430 203 349 bei der Sparkasse Rehau, BLZ
780 550 50.

**Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz
Rehau:** Konto siehe Heimatverband des Krei-
ses Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher
Kulturbesitz“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:
Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisen-
bank München-Feldmoching, Konto-Nr.
40487, BLZ 701 694 65.

**Für den Heimatverband des Kreises Asch
e. V.:** Spende Ascher Kränzchen Rehau 120
Euro — Zum Tode von Elfriede Kirchhoff,
Weinheim von Harald Procher, Weinheim 50
Euro — Im Gedenken an Elfriede Kirchhoff
von Irmgard Hübner und Kindern 200 Euro.

*Dank für Geburtstagswünsche und sonstige
Spenden:* Elise Queck, Schrozberg 20 Euro
— Elise Thorn, Ansbach 20 Euro — Richard
Roßbach, Todtenweis 90 Euro — Alfred
Schwesinger, Schrobenhausen 20 Euro —
Ilda Hörold, Bad Soden 25 Euro — Ruthild
Ulmer, Albstadt 20 Euro — Hilde Retzmann,
Hersfeld 40 Euro — Alfred Rank, Kassel 50
Euro — Irmgard Schneider, Kemnath 10 Euro
— Wilhelm Wiedermann, Ochsenhausen 25
Euro — Helene Steinhäuser, Sigmarzell 25
Euro — Emilie Ziegler, Pommelsbrunn 10 Euro
— Julianne Garreis, Waldkraiburg 15 Euro —
Rudolf Müller, Offenburg 25 Euro — Dr. Dr.
Ernst Werner, München 50 Euro — Hildegard

Frank, Rockenberg 20 Euro — Alois Schir-
mer, Giengen 50 Euro — Hans Jungbauer,
Stuttgart 30 Euro.

*Für den Erhalt der evangelischen Kirche in
Neuberg:* Erika Steinmetzer-Pussler, Bad So-
den 50 Euro — Wilhelm Jäger, Hof 50 Euro
— Alfred Rank, Kassel 50 Euro.

*Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz in Re-
hau:* Wolfried Wagner, München 50 Euro —
Hildegard Rubner, Traunreut 20 Euro — Gu-
stav Schmidt, Zell 25 Euro.

Für die Ascher Hütte: Hilde Retzmann,
als Dank für Glückwünsche zum Geburtstag
40 Euro — Sieghild Forkel, Maintal, in memo-
riam Walter Jäger von Familie Forkel, Maintal
52 Euro — Richard Steinhäuser, Sigmarzell,
als Dank für die Glückwünsche zum Geburts-
tag 50 Euro — Julianne Garreis, Waldkraib-
urg, als Dank für die Glückwünsche zu
Geburtstag 15 Euro — Rudolf Müller, Offen-
burg, als Dank für Glückwünsche zum Ge-
burtstag 25 Euro — Walter Pestel, Eichstätt,
als Dank für die Glückwünsche zum Geburts-
tag 25 Euro.

**Spenden für den Ascher Schützenhof
Eulenhhammer:**

10,— Euro spendete: Frau Herti Riedel;
50,— Euro spendete: Bürgermeister Pöpel;
75,— Euro wurden beim Osterschießen ge-
spendet.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs :

15,— Euro spendeten: Waltraud Schuster
als Dank für Geburtstagswünsche; Heinz Lud-
wig, Frankfurt.

20,— Euro spendeten: Berta Raguse, Nürn-
berg; Alois Schirmer, Giengen.

25,— Euro spendeten: Elise Richter, Selb;
Ludwig und Helga Kneiting, Abensberg;
Emilie Öller, Wohnort unbekannt.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Frau Charlotte Schindler

* 13. 4. 1907 † 9. 4. 2006

früher Neuberg

die nach einem erfüllten Leben in Gottes Frieden
heimgegangen ist.

In stiller Trauer:

Jutta Körner
und Angehörige

90587 Veitsbrunn, Birkenstraße 29

Ein einziger Mensch fehlt und alle Welt ist leer.

Wir nahmen Abschied von unserer gütigen, allseits gelieb-
ten Mutter und meiner treuen Schwester.

Elfriede Kirchhoff

geb. Wagner, verw. Zindel

Witwe nach Dr. Gustav Kirchhoff

Vorstandmitglied und Direktor der
Vereinigten Ascher Färbereien a. D.

* 27. 5. 1900 in Asch † 9. 4. 2006 in Mannheim

In großer persönlicher Bescheidenheit war sie in Liebe
und Güte für uns alle da.

Mit ihr verlieren wir unsere Heimat endgültig.

Dipl.-Ing. Gertraud Stölzl, geb. Zindel und Kinder
Helga Stegner, geb. Zindel
Irmgard Hübner, geb. Wagner und Kinder

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kultur-
besitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhhammer
bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten
überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Ru-
brik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deut-
schen. — Bezugspreis: Ganzjährig 23,— Euro, halbjährig 12,— Euro, einschließ-
lich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashof-
straße 11, 80995 München, Tel. 089/3 13 26 35, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem.
§ 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Verantwortlich
für Schriftleitung und Anzeigen: Heidi Reichlmayr, Elektrastraße 11, 81925 Mün-
chen, Telefon 089/91 16 44. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldm-
oching, Kto.-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.